6

Sm 392

Stadtbibliothek
Augsburg

Rost, Selbstmord

Nr. 3431

Vgl Goedeke V 507,4

u. 502,17

Verfasser: Heinrich Georg

Hoff

→

Vgl. Holzmann-Bohatta

IV 2797

Biographische Skizzen von Selbstmördern,

als eine

Nachlese

zu den

Biographien der Selbstmörder.

Leipzig und Berlin.
1793.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG
Stadtbibliothek Augsburg

Einleitung.

Man hat uns so manche Biographien von Selbstmördern geliefert, die aber zum Theil so widernatürlich und paradox sind, daß man sie als bloße Romane und Fikzionen betrachten kann; je mehr es ihnen an Glaubwürdigkeit fehlt, und je weiter sie den gewöhnlichen Wirkungskreis verrücken, so wird dadurch die Absicht verfehlt, die durch solche Karakterzüge und Begebenheiten aus dem menschlichen Leben doch erreicht werden sollte.

Solche Biographien unglücklicher Menschen müssen nach der Wahrheit dargestellt werden, man muß ihnen nicht mehr oder minder Interesse geben, als sie wirklich haben; man muß durch keine romanhafte Ideen nur täuschen und blenden wollen, — sie müssen den Zweck haben,

unsere Kenntnisse von der menschlichen Natur zu erweitern, die Kräfte unserer Seelen kennen zu lernen; von den Fehlern und Gebrechen der Menschheit eine anschauende Erkenntniß zu erlangen, und jene so mannigfaltige Leiden zu überschauen, die einmal mit unserem Wesen verbunden sind, und endlich die beßten Mittel zu ergreifen, den verlassenen Pfad der Natur wieder zu betreten, und den eingepflanzten **Trieb der Selbsterhaltung** und Vervollkommung zu erhöhen, und zu erweitern. Wenn ich also bei diesen biographischen Zügen diesen Zweck nie aus den Augen gesetzt habe, so konnt' ich zum Theil diejenigen nicht **namentlich** bezeichnen, die zu dem Entschluß gebracht wurden, sich selbst das Leben zu kürzen, denn ich hielt es für unrecht, den Schmerz der Nachkommen wieder zu erneuern, und alte Wunden aufzureißen.

I.

Selbstmord aus Liebe.

1.

Im Jahre 1783. erschoß sich zu Berlin ein Doktor der Medizin, wo er eben, nachdem er in Göttingen studirt hatte, nach einer gemachten Reise in fremde Länder wieder zurück gekommen war. Hier lebte er sehr eingezogen; über sein ganzes Wesen war ein gewisser Ernst verbreitet, und eine Schüchternheit und ängstliche Zurückhaltung war in allen Dingen sichtbar. Da dieses Züge seines verschlossenen Karakters waren, so fielen sie weniger auf, und man ward seine Launen gewohnt, wenn man ihn näher kennen lernte, weil sich bald liebenswürdige Eigenschaften entwickelten.

Einige Tage vor seiner That kam noch ein Freund zu ihm, wo er vorgab, bald nach der Schweiz zu reisen; noch den Tag zuvor hatte er alle seine Freunde besucht, die keine Veränderung an ihm wahrgenommen hatten. Bis um 9 Uhr war er noch bei seinem Wirth geblieben, und um 10 Uhr hatte er seinen Bedienten, den er gut hielt, und Unterricht

gab, zu Bette gesandt, um 2 Uhr hörte man den Schuß, erbrach die verschlossene Thür, und fand ihn vom Stuhl herabgesunken, das Pistol zersprungen, die Hirnschaale zersplittert. —

Er hatte die That sitzend vollbracht, ein Pistol lag noch scharf geladen auf dem Tisch, auf dem man Klopfstocks Meßiade, Lessings Abhandlung, wie die Alten den Tod gebildet, und einen Zettel fand, darauf die Worte standen: „Mein Vater war ein ehrlicher Mann, und ich bin es auch.“ Eine Anweisung über sein Vermögen lag in der Chatoulle, darin alles genau angegeben war, was er noch irgend zu bezahlen hätte. Man fand wenig baares Geld, ob er gleich noch kurz zuvor eine ansehnliche Summe erhalten, den größten Theil desselben hatte er mit seinem Portrait selbst auf die Post gebracht.

Seine Bekanntschaft mit einer jungen Schauspielerin, — die gewechselten Briefe mit ihr, die er aber vorher verbrannt, gaben die Vermuthung, daß er die That aus Liebe gethan, die durch zerrüttende Vermögensumstände noch beschleunigt worden; man fand indessen keine Spur, denn so wie er im Leben zurückhaltend war, so hatte er auch

die

die Ursache seines unüberlegten Selbstmordes in Dunkel gehüllt. — Er war ein schöner Mann, der viel Ehrgefühl, eine grosse Dosis Gutherzigkeit und gute Kenntnisse besaß, und gewiß eines bessern Geschicks werth war. — Traurige Simptome einer finstern Schwermuth, Gedankenleere und Liebe zur Einsamkeit, hatte man schon lange an ihm wahrgenommen.

* * *

2. **Eine Pächterstochter** im Obersächsischen, reich, schön und tugendhaft, verliebte sich in einen Jüngling, den das Ohngefähr in den Ort ihres Aufenthalts führte; da er dürftig war, so wollten ihre Eltern nicht in die Verbindung willigen, und thaten der Tochter grosse Kränkungen an. Sie ertrug alles geduldig, aber der innere Gram bleichte ihre Wangen, und sie sank zum Skelet zusammen. — Da alles Bitten und Flehen vergebens war, die harten Eltern zu gewinnen, so stand sie an einem Morgen früh auf, und ersäufte sich in einem Mühlenteich der Hirte suchte sie zu retten, allein sie widerstrebte der sich sträubenden Natur. Ihren Eltern hinterließ sie ein Schreiben, das ihre traurige Lage schilderte, und die Wirkung hatte, daß die Mutter wahnsinnig ward.

* * *

3. Zu Hermannstadt in Siebenbürgen, war eine junge Schauspielerin, welche ehedem von der jüdischen Nazion übergetretten war, wegen ihrer Schönheit, ihrer sanften Stimme, ihrer Talente, und ihres liebenswürdigen Karakters, ein Gegenstand der allgemeinen Liebe und Bewunderung. Sie wurde nur die Königin des Theaters genannt, und wußte diese Achtung und den guten Ruf beim Publikum, durch ein sehr eingezogenes und exemplarisches Leben täglich zu vermehren.

Auf ihr Verlangen führte man ein Trauerspiel auf, worin sie die erste Liebhaberin zu spielen wünschte; es wurde aufgeführt, sie spielte mit allgemeinem Beifall, und schien dießmal die ganze Erwartung zu übertreffen. Wirklich übertraf sie alle, denn als am Ende ihre Rolle mit einem Selbstmord sich endigen sollte, so erstach sie sich wirklich selbst mit den Worten: Ferdinand! ich folge dir. Das Blut strömte so häufig, daß sie nach einigen Augenblicken eine Leiche ward, bei deren Anblick Zuschauer und Schauspieler gleichsam versteinert standen.

Nachher entdeckte man die Ursache dieses traurigen Vorfalls in einem Briefe, worin ihr gemeldet wurde, daß ihr Geliebter ih-

rent-

rentwegen in einem Zweikampfe geblieben sey.

* * *

4. Ein Fräulein von Ikstadt in München, von unbescholtenen Wandel, reich und schön, liebte einen jungen Kavalier; die Mutter wollte ihre Einwilligung nicht zu ihrer Verbindung geben, und alle Bitten und Vorstellungen waren deshalb vergebens. — Sie drohete ihr sogar mit dem Kloster, und den Tag zuvor, da sie sollte dahin gebracht werden, geht sie mit einem Mädchen ins Frauenstift, verrichtet ihr Gebeth, geht auf den hohen Thurm, und stürzt sich 300 Fuß herunter; dieß geschah' im Jahr 1785.

Wir wollen hier drei Briefe dieser unglücklichen Schwärmerin mittheilen, welche wenig bekannt sind, und über ihren Karakter einiges Licht verbreiten:

I. Fanny an Franz (im Sept. 1784.)

Hier schick' ich dir dein Buch zurück. Es lohnt sich wohl der Mühe, daß ich mich darauf freute, daß du mich aufmerksam darauf machtest, und daß ich es las, — hab' auch einige Papiere davon zu Babillioten verbraucht, damit dir die Lust nicht mehr anwandeln möge, irgend einen Frauenzimmerkopf damit zu beschweren. Was glaubst du

denn, daß ich die Pflichten eines Weibes von deiner traurigen Philosophie lernen will, die einer von euch hochweisen Herren schuf, um von uns gelesen zu werden?

Im Traum — wenn die Seele mit verschiedenen Bildern beschäftigt, und vom aufwallenden Blut benebelt wird, seh ich doch weit klärer, als auf dieser höckerichten Welt gut, gangbar, thunlich und nicht thunlich ist. Aber Pflicht, Sollen und Müssen und Schuldigkeit, streiche ja in dem Wörterbuche aus, nach welchem wir einsmals unsere Ehestandssache führen. Oder, wenns Euer Hochwohlgebohren gefällig wäre, mir die Ehestandsfesseln, nicht von Rosen zu winden, so machens Hochdieselben wenigstens so, wies das Schicksal mit uns allen macht . . . und — Sklave wie man will — endlich hab ichs gefunden, frei vom sichtbaren Zwange bin ich unsichtbar gebunden. Nun guter Junge! Es wird schon gut werden. Für die Lieder und Musik dank ich dir schönstens. Horch heut Abends am Fenster, und du hörst Deine Fanny.

II. An ihre Schwester.

Wie ich mich auf dich freue gutes Mädchen! In schwesterlicher Eintracht sollen die

Rosentage unsers Frühlings dahin düften. — Nun laß dich recht lüstern machen nach Vergnügen von uns Städtern. Vorgestern hatten wir eine Schlittenfahrt von 7 Schlitten nach Nimphenburg. Die Mama führte der Sch. , und Papa die Frau v. Schw.; mich führte ein fremder Herr. Die Berger, Eckartshausen, Tiereck waren auch da. Der Berger führte die Gräfin, hatte seine schlimmen Pferde, und ein altes Weib kam ihm unter die Deichsel; es geschah ihr aber kein Leid; doch war uns Angst, und die gute Laune — war doch zum Theil weg; und der Baron v. Anw, dem ich mich am liebsten anvertraut hätte, warf die Eckartshausen bei der Hauptwache in Schnee, auch ohne Folgen; Abends war bei uns Pickenick, und wir waren recht lustig, spielten kleine Spiele, und lachten, und rißen uns weidlich herum, geküßt haben wir auch, aber jedes seinen Nachtbarn, so wies halt Konvenienz ohne Konsequenz mit sich bringt. Beim Hr . . . sind wir viermal vorbeigefahren.

Mich traf das Pfand, mit Baron Anw herum zu wandern, und Allmosen zu betteln, ich hätte gern jedem fürs arme Weib was abgebettelt. Aber meine Mutter sagte mir

auch,

auch, daß man die Gesellschaft, die sich nun einmal lustig machen wollte, nicht an traurige Dinge erinnern müßte; und daß Berger ohnehin fürs arme Weib sorge. Wir werden sie morgen selbst auch besuchen. Aber recht gerne hätte ich mit Baron Anw. gesammelt für sie; ich hätte mich so leicht gefühlt; denn das Weib drückte mich ordentlich aufs Herz; nun hat ihr aber Berger schon Holz gekauft, und Geld geschickt, und sie bekommt noch mehr. Die Eckartshausen hat gar keinen Schaden genommen, denn sie floh herum, wie eine Grazie. Nun kömmt die Karneval dazu. Wie ist dir ums Herz, Mädchen? Laß gut seyn. Es ist nicht alles Freude, was rauscht, und nicht alles Gold, was glänzt. Kömmst noch frühe genug zur Freude; aber nicht zu frühe in die Arme deiner dich liebenden Schwester.

III Fanny an Franz. (Im Julius 1784.)

Konnte dich heut nicht sehen, lieber V., mußte mit meiner Mutter und einigen Frauen spazieren gehen. Da giengs durch die Herzogswiese über Galgenberg; und Dohlen und Raben flogen vor uns her, und stimmten eine gräßliche Musik an auf dem Richtplatz.

Die

Die zwei Weiber, die mit meiner Mutter giengen, sprachen uneingedenkt an diesen bedeutenden Ort, wo der Mensch den Menschen würgt — sinn- und seellos von der unglücklichen O . . . und zausten sich mit der Ehre der O . . . wacker herum.

Meine Mutter machte der Sang und Klang aufmerksam. „Wer doch ihre Sprache verstünde; denn gewiß philosophiren, disputiren, zanken, lieben, und richten sich aus gegeneinander die Thiere, wie wir!" „Ey Mama! ich verstehe schon einen grossen Raben, mit emporgerichteten Hals und stolzen Blick, sehen sie, gnädige Frauen, er erzählt seinen Brüdern, wie schwarz dort die Alster ist. — Meine Mutter gab mir einen Blick voll Ernst. Heut hab ich also meine Brühe wieder verschüttet. Daß auch meine unbändige Seele in der Hülle eines Weibes, nicht unter Weiber sich schmiegen will.

Die zwei Weiber lachten sich halb todt über meinen Einfall, und verstanden nicht den Sinn, meine Mutter lachte auch mit, aber wir verstanden uns.

Komm morgen ins Konzert, ich sitze linker Hand beim F. v. G. Ein Blick der Liebe sage dir, wie sehr ich bin

deine Sanny.

5. In einer grossen Stadt in Oberdeutschland trug sich in eben diesem Jahre folgende Geschichte zu:

Julie B. war die Tochter eines reichen Kaufmanns, gleich schön an Geist und Körper, von den vortreflichsten Gaben des Verstandes und Herzens, die Zierde der ganzen Stadt, bei deren Anblick des Jünglings Busen höher klopfte, und das Blut in den Adern verdoppelt schlug. — Sie hatte nach dem Tode ihrer Mutter ihre Erziehung ausser dem väterlichen Hause bei einer Verwandtin auf dem Lande empfangen, dort bildete sich ihr Geist, dort entwickelte sich ihr Verstand, dort genoß sie der schuldlosen Freuden aus der wohlthätigen Hand der Natur. — Eine würdige Matrone leitete ihre Schritte, schuf sanfte Empfindung in ihre Seele, und machte sie empfänglich für Freude und Leid. Sie enthüllte ihr die Pflichten ihres Standes und Berufs, und zeigte ihr durch Beispiel und Erfahrung, daß man das wahre Glück fern vom blendenden Schimmer, und eitlem Pomp der Städte nur da finden könne, wo die Natur noch unverdorben und rein ist. — Diese vortrefliche Frau starb an einer Entkräftung, ihre Lebensgeister verloschen, weil es

ihnen

ihnen an Nahrung gebrach; Julie hieng kraftlos an ihren kalten Lippen, weinte laut und viel, und feierte das Andenken ihrer Wohlthäterin. Ihre Eltern nahmen sie nunmehro zu sich, und sie erschien nun in einem Alter von 18 Jahren zuerst in einer Welt, die ihr so fremde war. Das Haus ihres Vaters war der Sammelplatz aller Arten von Vergnügungen, es herrschte nicht mehr das stille häusliche Leben, der Fleiß und die Betriebsamkeit, da Juliens Mutter noch lebte. — Ihr Vater hatte wieder geheyrathet, die neue Frau in einem hohen Ton erzogen, führte diesen Ton auch hier ein, der altmodische ward verdrängt, und man sah allenthalben Uiberfluß, Pracht und Aufwand, rauschende Feste, wechselten untereinander ab, und die vornehmsten Familien der Stadt sah' man da versammelt.

Julie war nicht dazu gestimmt, sie liebte die Natur und ihre sanften Freuden, hatte sich so ganz an sie gewöhnt, und nun sollte sie auf einmal das steife Zeremoniel annehmen, nun sollte sie ihr reines schuldloses Herz durch geschmacklose Thorheiten vergiften, und sich zu der fremden Sprache der Galanterie gewöhnen. — Mit der unbefangenen

genen Seele, womit sie alles umfaßte, sollte sie sich jetzt in eine Larve stecken, und die Künste der Verstellung und Falschheit üben. — In der Unschuld ihres Herzens sollte sie jetzt die feinen Künste der Galanterie ausüben, und mit den elenden Pantalons des männlichen Geschlechts tändeln. Das sittsame Gewand sollte sie nun gegen blendenden Schmuck und steife Roben vertauschen. — Das Veilchen und die Rose vom Haar herabreißen, und sich a la Herisson oder Figaro aufthürmen lassen.

Julie versank in eine düstre Schwermuth, ihre Seele war nicht für die Thorheiten der Welt geschaffen, mitten unter den rauschenden Freuden der Welt schweiften ihre Gedanken in Gottes Schöpfung umher, und irrten auf Haynen, Wiesen und Auen, ja so oft verlohren sie sich an dem Hügel, wo ihre Babet ruhte, Wehmuth füllte dann ihren Busen, und das Auge gab ihr glühende Thränen. — Stutzer umflatterten sie, schmeichelten und koßten um sie her, aber Julie verachtete diese Insekten, welche die Unschuld vergiften, und den guten Namen des Frauenzimmers beflecken, die das männliche Geschlecht brandmarken, und ein Pasquill auf die Schöpfung sind.

Julie

Julie entzog sich dieser Gecken, und suchte den Umgang des verständigen Mannes, da war sie nun freylich eine stolze Närrin, gelehrte Pedantin, Titels, womit diese elende Gattung von Geschöpfen solche Frauenzimmer belegen, die ihr Geschwätz verachten, und ihren Schmeicheleien kein Gehör geben.

Juliens Mutter war eine solche Thörin, die den Weihrauch der Schmeichelei begierig einsog; die abgezogenen Stutzer giengen von der Tochter zur Mutter, und da gab es denn Strafpredigten und Verhaltungsbefehle künftig nicht die Etikette zu beleidigen. —

Julie mußte so oft die kränkendsten Worte hören, womit man ihre Lehrerin schmähte, ihre Sitten waren bäurisch, und es gab deshalb stündlich Verweise und Belehrungen, die sich denn oft in Drohungen äusserten. Viele bewarben sich um das reizende Mädchen, denn ihre blühende Schönheit verdunkelte alles, und erhob sie gegen die blassen Gestalten ihrer Mitschwestern, die bald Migränen, bald Vapeurs bekamen, wenn ein rauhes Lüftgen sie anblies. Bei den Reitzen ihres Körpers, bei der Unschuld ihrer Seele, war ihr Besitz der wünschenswerthe Gedanke eines jeden jungen Mannes, aber die eitle Mutter hatte

einmal den Gedanken gefaßt, ihre Tochter zur gnädigen Frau zu machen, und mit diesem beschäftigt, suchte sie alles zu entfernen, was sich nicht durch eine glänzende Geburt und Reichthum ankündigte. Das war nun nicht Juliens Gedanken, sie wünschte sich einen edlen Mann, der mit ihren Empfindungen simpatisirte, und der die reinen Freuden der Natur dem eitlen Gepränge vorzog, aber die Mutter schreckte durch ihren Stolz alles ab, was nicht eine glänzende Geburt, hohe Titel und Würden zur Aussenseite trug, da ward denn so manchem edlen Jüngling, so manchem verständigen Mann der Zutritt versagt, und Julie lernte dann nur solche Geschöpfe kennen, die mit kaltem Herzen sich das zum Verdienst anrechnen, was das leidige Glück in ihren Loostopf warf. Unter ihren Bewerbern befand sich dann auch ein Herr von . . . gleich ungestalt an Körper, wie an der Seele; die Natur hatte bei seinem Werden den Keim zerbrochen, und es entstand ein häßlicher Körper, und bei elender Modeerziehung eine noch schlechtere Seele. Er sah' mit einem stolzen Lächeln auf alle andere Geschöpfe herab, zeigte sich stets als den gebietenden Herrn der Schöpfung, und da es ihm ganz an Ver-

dien-

diensten gebrach, sein Kopf leer, und sein Herz moralisch todt war, so rechnete er sein Ahnenregister her, und brüstete sich mit den Verdiensten seiner Vorfahren, ohne das mindeste Gefühl für das Edle, hatte er in schlechten Handlungen seine Größe gesucht, sein Vermögen verschwendet, und sich durch die gröbsten Ausschweifungen im dreisigsten Jahre zum Greise gemacht, durch die Mitwirkung seiner adelichen Vettern und Basen erhielt er eine Rathsstelle im Landes-Collegio, ob er gleich nicht würdig war, der jüngste Subaltern in demselben zu seyn, und nun gieng sein Bestreben dahin, seinen verfallenen Glücksumständen wieder aufzuhelfen, um sein sibaritisches Leben fortzuführen. Juliens Vermögen schien dieses bewirken zu können, und war sie gleich eine bürgerliche, so war es auch nur eine modische Verbindung, wo er ihr seinen Namen und Titel, und sie dagegen ihm ihr Vermögen verschrieb. Er hielt feierlich um sie bei der Mutter an, diese fand sich durch den Antrag geehrt, sah ihren Wunsch in Erfüllung gebracht, wuste ihren Mann dazu zu stimmen, und es erfolgte das Jawort, ehe sie noch die Neigung ihrer Tochter geprüft, und sie gefragt hatte, willst du mit

diesem Manne ziehen? das hielten sie für überflüssig, denn das Mädchen braucht nur einen Rang und Titel in der bürgerlichen Gesellschaft, und sie kann sich hernach durch die größten Ausschweifungen für das Opfer entschädigen, was sie der Konvenienz bringt, der Name Frau ist ja in unserm Zeitalter, die Maske, desto ungestörter und sicherer der Leidenschaft zu fröhnen, und den Hang zur Bulerey, unter dem Namen der Galanterie zu befriedigen. O Zeiten, o Sitten! aber Julie hatte andere Begriffe von der ehelichen Verbindung, und daher mußte sie diese verabscheuen! Sie umfaßte die Kniee ihrer Eltern, bat und flehte, aber umsonst waren Bitten und Thränen; Enterbung, Verstossung und Fluch ertönten von den Lippen, die segnen sollten: das unglückliche Mädchen arbeitete unter dem Drucke erschütternder Empfindungen, ihr Verstand litt, krümmend wand sie sich auf dem Boden, und bat um Vernichtung, aber die grausame Mutter hatte kein Mitleid, und der Vater kein Erbarmen. So groß auch ihre Verachtung gegen den elenden war, den sie Gemahl nennen sollte, so überwand sie solche, und richtete Bitten und Thränen an ihn, um ihn dahin zu brin-

gen,

gen, von ihr abzustehen, aber dieser Barbar war unempfindlich, denn es war ja nicht ihre Person, sondern ihr Vermögen, was er heyrathen wollte. Da die grausamen Eltern alles, ja sogar Entziehung der Nahrungsmittel und Einsperrung vergebens versucht hatten, von ihr das Jawort zu erzwingen, so nahmen sie zur Religion ihre Zuflucht, denn diese muß leider oft der Deckmantel seyn, eine schlechte Handlung zu verbergen: Ein Prediger ließ sich zu einer solchen unwürdigen Handlung gebrauchen. Er mußte der ungehorsamen Tochter das Gewißen schärfen, sie mit ewigen Strafen bedrohen, wenn sie ihren Eltern nicht gehorsam wäre. Dieses war die empfindlichste Seite, die man berühren konnte, ein Herz zu erweichen, was von Ehrfurcht für die Religion durchdrungen war; das gefühlvolle, für die Religion empfindliche Herz, ward in die Enge getrieben, und so lange gefoltert, bis es den Muth verlor, Widerstand zu thun, in der gänzlichen Betäubung der Sinne lallte Julie ein kraftloses Ja her. — Wie frohlockte der Pharisäer über seinen Sieg. — Seine Pflicht war es, die unempfindlichen Eltern zum Mitleiden gegen ihre Tochter zu bewegen, aber er ver-

läugnete, aus Eigennutz, Ehre und Gewissen, und schuf das Unglück eines schuldlosen Geschöpfs. — Der Gram hatte Juliens Wangen gebleicht, und die Röthe verwischt, sie weinte laut und viel, und brachte die Nächte unter Gebet und Thränen zu, — man eilte mit der Verbindung, diese sollte aber mit aller Pracht vollzogen werden, denn so wollte es der Wille der eitlen thörichten Mutter — alle standesmäßigen Personen wurden dazu eingeladen, und was das Ausland vermochte, ward herbeigeschaft. Der Tag erschien. — Julie ward im festlichen Pomp zum Opfer geführt, — man sah' ihren Schmerz, und die zitternde Thräne, die oft verstohlen die Wange herabglitt. — Bei der Trauungs-Zeremonie sank sie in Ohnmacht, starke Wasser brachten sie ins Leben zurück. — Sie ward verbunden ohne ein lautes Ja hervorgebracht zu haben, — man schleppte sie aufs Bett, die Eltern, der Geistliche, selbst ihr neuer Gemahl überhäuften sie mit Vorwürfen, — alle Anwesenden waren bestürzt, auf manchen Gesichtern las man Mitleiden, auf so manchem Spott. — Sie rafte alle Kräfte zusammen, erheiterte ihr bleiches Gesicht, und mischte sich sogar in den Zirkel der Fröhlichkeit, durch eine

an-

angenommene Munterkeit täuschte sie die Anwesenden, sie sahen aber den Aufruhr in ihrem Herzen nicht. — Sie tanzte sogar rasch und viel, tanzte bis zur glühendsten Wallung und in diesem Tumult des Bluts, da alle Fibern bis auf den höchsten Grad gespannt waren, stürzte sie ohnvermerkt einige Gläser kaltes Wasser hinunter, darein sie vielleicht etwas Arsenik gemischt. — Man merkte ihre Entfernung, und traf sie im Nebenzimmer aufs Sopha geworfen an. — Bleich und kraftlos war sie unter konvulsivischen Bewegungen hingesunken, kalter Schweiß rann von der Stirne, kein Laut kam mehr über die Lippen, nach und nach starben die Kräfte dahin, die Glieder vom Schlage gelähmt, und vielleicht von einem mitwirkenden Gift, das sie verborgen gehalten, aufgelößt, erleichterten den Kampf des Lebens mit dem Tode, und in einigen Minuten war Julie aller Qual entbunden und frei. — Man fand auf ihrem Zimmer folgende Zeilen an ihre Eltern, daraus man sah, daß sie mit vollem Vorsatz das Ziel ihres Lebens gekürzet: „Das glaubten Sie wohl nicht, daß ich diesen Schritt thun würde? aber es war kein anderer Ausweg der Rettung für ein so unglückliches Geschöpf,

wie ich bin. Ihre Herzen waren ja für mich verschlossen, und nichts habe ich unversucht gelassen, sie zu erweichen, — ich habe lange mit mir selbst und mit meinem Herzen gekämpft, ja ich habe meinen Schöpfer mit heißen Thränen um Geduld und Ausharren gebeten. O! ich habe Leiden erduldet, die nur ein sterbliches Wesen zu dulden vermag. — Nie hab' ich Sie beleidigt, stets habe ich Ihre Befehle befolgt, wenn auch mein Herz dagegen sprach, und das habe ich auch bis in meinen Tod bewiesen, — dieser ist jetzt mein einiger Wunsch! denn das Leben ist mir jetzt zehnfacher Tod. Ersparen Sie Ihre Thränen, wenn ich nun entseelt da liege, — denn ich bin gewiß glücklich; denn der Gott, der alle seine Geschöpfe glücklich machen will, wird mir vergeben, daß ich etwas früher abtrat, denn viel länger hätte es so meine erschöpfte Natur nicht erduldet, und es war auch besser jetzt zu gehen, ehe noch härtere Schläge meinen erschlaften Körper zertrümmerten. Ich sterbe als Ihre schuldlose Tochter Julie." —

* * *

6. Am 12. July 1784. erschoß sich ein Soldat des damaligen königl. preussischen Sackerschen Infanterie-Regiments zu Stettin

tin in Pommern, mit seinem Gewehre. — Man hatte ihm den Trauschein, und hernach auch die Erlaubniß versagt, mit seinem Mädchen vors Thor spazieren zu gehen. Auf dem Tisch fand man mit Kreide die Worte geschrieben: „dieß ist der beste Thorpaß."

* * *

7. In Elsaß stürzte sich ein reiches und schönes Landmädchen vom Boden des Hauses herunter, weil ihre Eltern sie wider ihren Willen verheyrathen wollten, und ihre Liebe auf den Sohn eines armen Hirten gefallen war. — Sie wurde wieder hergestellt, aber von ihren Eltern noch mehr gemißhandelt, da man hernach ihren Bräutigam an fremde Werber verkaufte, so gab sie sich mit einem Brodmesser viele Stiche in die Brust, und starb in den Armen ihres Geliebten, der eine Stunde hernach seine Wächter zu täuschen wußte, und sich in einen tiefen Graben ersäufte. —

II.

Selbstmörder aus Stolz.

8.

Am 13. November 1786. erschoß sich der Artillerie-Lieutenant, Karl Ludwig Sellin zu Silberberg in Schlesien, 36 Jahr alt. Er begnügte sich nicht mit dem Glück, das er gemacht hatte, sondern sein Stolz verleitete ihn zu mancherlei Wünschen, davon ein'ge fehl schlugen; dieses machte ihn bei jeder Kleinigkeit bedenklich, argwöhnisch, und stürzte ihn in Tiefsinn. Nach einem verunglückten Bestreben, in eine gewisse angesehene Gesellschaft aufgenommen zu werden, und nach dem Abschiede seines Kompagnie-Schefs und Vertrauten, des Herrn Major Stein, nahm seine Hypochondrie so sehr zu, daß sein Körper darunter litte, und er gegen Mangel des Schlafs und der Eßlust, auch Beängstigung der Brust, die Hülfe des Arztes suchen mußte, doch geschah' es nicht mit der gehörigen Folgsamkeit, den Abend vor seinem Ende erwiderte er einem Freunde, der ihn durch religiöse Gründe der Einsamkeit zu entziehen suchte, er denke, Gott werde ihn

nicht

nicht über Vermögen versuchen. Sein Freund schöpfte aus dieser Aeusserung die Hoffnung, daß der unglückliche Mann in seinem sonst hartnäckig behaupteten Grundsatz, von einem unvermeidlichen Schicksale, der ihn wahrscheinlich mit dem Selbstmord bestimmt hat, wanke, und verließ ihn um so ruhiger, da er versprach, den andern Tag auszugehen. — Die Nacht darauf gieng er nicht zu Bette, schrieb einen Bogen nach dem andern voll, und lief in der Stube und auf dem Saale unruhig umher, früh um halb sechs Uhr zog er seinen Uiberrock an, durchgieng einen Theil der Stadt, und warf an einigen Stellen verschiedene, von denen in der Nacht geschriebene Zetteln, die mit etwas Geld in Leinwand und Zeug genähet waren; dann suchte er in dem Garten bei seinem Quartier einen Ort sich zu entleiben; weil ihm aber die schon geschäftigen Jahrmarktsleute stöhrten, so ließ er seinen Bedienten wieder zu Bette, schloß sich in seine Stube ein, und zerschmetterte auf seinem Bette, an die Wand gelehnet, durch ein abgestuztes altes Vogelgewehr, das er in seinem Munde losdrückte, den Kopf. — Die Kompagnie verlor an ihm einen in seinem Fache sehr geschickten, dienst-

eifri-

eifrigen, und gegen seine Untergebene billigen Mann, als ein guter Wirth hinterließ er etwa 800 Thaler, davon er den größten Theil seiner Tante, die ihn erzogen, vermachte. — (Aus den Schles. Pr. Bl.)

III.

Selbstmörder aus Ehrgeiz.

9.

Zu C. in Franken erhieng sich ein junger Mann von grossen Talenten und einem edlen Herzen. — Er hatte alles angewandt, ein gewisses Amt, womit Ehre und Ansehen verbunden war, zu erhalten, man hatte es ihm schon zugesagt, als ein Rival ihm solches entriß. — Er sah sich an seiner Ehre gekränkt, fühlte die Erniedrigung, das Gespötte der Welt, erhieng sich, und hinterließ folgenden Zettel. — „Ich hatte mir Kenntniße erworben, aber meine Mitbürger verwarfen sie, ich habe ihnen die Stelle gezeigt, wo ich nach Masgabe meiner Kräfte wirken konnte, aber sie verkauften sie an den Meistbietenden. Kriechen kann ich nicht, denn ich habe einen deutschen Sinn, zur Schmeichelei habe ich keine Zunge, und Wahrheit ist eine verrufene

Münze, vegetiren kann ich nicht, denn ich fühle Kräfte zum Wirken, aber der Raum fehlt, deshalb Acta est vitæ humanæ fabula. Spectatores plaudite!"

* * *

Zu K. erschoß sich ein sehr verdienter Offizier, den man im Avanzement zurücksetzte, weil er bürgerlicher Abkunft war. — Solche Selbstmorde fallen beim Militär häufig vor, da das Ehrgefühl bei diesem Stande nothwendig ist, und es bei der geringsten Kränkung sehr leicht zur Verachtung des Lebens führen kann. —

* * *

10. Zu H. im M. ertränkte sich ein Offizier, der allgemein wegen seiner Talente und edlen Gesinnungen beliebt war, und sich eine Achtung bei allen Ständen durch seine zuvorkommende Güte und Leutseeligkeit erworben hatte, — die Ursache seiner That blieb verborgen, sie war entweder die Wirkung einer edlen Ambizion, oder auch der Liebe. An seinen Bruder hinterließ er folgende Zeilen: „Mein zärtlich geliebter Bruder, du hast meinen Kampf gesehen, und bist Zeuge meiner stillen Leiden gewesen, welche ich die letzte Zeit meines Lebens geduldet habe. — Bitte

Gott,

Gott, meinen allmächtigen Vater, daß er sich deines nunmehro vollendeten Bruders annehmen wolle, tröste meine würdigen Eltern und liebe Schwester, und alle die Edlen, die mich bedauern sollten. Mir war das Leben eine zu schwere Bürde, und ich war nicht stark genug, länger zu kämpfen, der allgütige Gott, welcher keines seiner Geschöpfe unglücklich machen will, wird auch meiner herznagenden Bekümmerniß ein Ende machen, und sich meiner wie ein Vater annehmen; Sage du lieber dem . . . Hause meinen besten Dank für die viele unverdiente Gnade, welche ich genossen. — Gott! wie bitter ist der Gedanke meines Hinscheidens, es übermannt mich aufs neue eine Angst, ich muß fort von hier — Erbarmen. Mein allmächtiger Erbarmer!"

* * *

11. In Berlin kürzte sich im Jahr 1782. ein junger Mann das Leben, und hinterließ folgenden merkwürdigen Brief an seinen Vater. „Sehr werthgeschätzter Herr Vater! — Keiner von allen meinen Briefen wird ihnen angenehmer seyn, als gegenwärtiger, dieser befreit sie von allen fernern Zulagen in der Welt, und dieses ist ihnen immer das liebste. Weil man mich bei der * * jederzeit mit Ar-

beit

beit überhäuft hat, so bin ich schon seit langer Zeit willens gewesen, mich von diesem Collegio, wo doch kein Mensch sein Glück machen kann, zu entfernen. Ich habe, wie sie aus beigefügtem Antwortsschreiben ersehen werden, um meinen Abschied angehalten, man hat mir aber solchen noch nicht gegeben, ich war entschlossen nach Holland, und von da weiter zu gehen. Einige kleine Schulden, die wenigen Aussichten in Berlin, mein schlechter Gehalt, Ihre beständigen Vorwürfe und die geringe Zubusse, mit der kein ehrlicher Mann hier leben kann, waren der größte Antrieb zu diesem Unternehmen, da mir auch diese Fatalität fehlgeschlagen, und es mir an Reisegeld mangelte, so dachte ich vielleicht so viel durchs Spiel zu gewinnen, aber auch hier war ich unglücklich, und verlor alles. Ich habe also ein unschuldiges Mittel erwählet, mich zu versorgen; es sind 60 Gran Opium, die ich mir als ein schmerzstillendes Zahnmittel verschrieb, 40 Gran sind zum ewigen Schlaf hinlänglich, 60 werden also wohl ihre Wirkung thun, schlägt diese auch fehl, so brauchte ich ein Loth Pirschpulver, nur macht das gar viel Lerm. Nun sind Sie wohl recht vergnügt, daß Sie das Geld sparren können,

nen, ich schicke Ihnen die Versicherung des Legats hiemit zurück, mit der letzten Bitte folgende kleine Schulden zu bezahlen. Die ganze Summe macht 34 Reichsthaler. Wollen Sie aber auch hierin Schwierigkeiten machen, so werde ich, wenn es möglich ist, noch nach dem Tode mich sehen lassen. Ich habe es erlebt, daß schlechte Kerls ihr Glück gemacht haben, niederträchtige Kanaillen, nur die Herren von der — Gesellschaft, werden stark salarirt, man nimmt sie in den höchsten Kollegien auf, rechtschaffenen Leuten wird Brod und Wasser gereicht; welcher Unstern muß wohl die Welt regieren, Schmeichler, Dummerjane, Weiberlecker, sind durchgehends Leute von Glück. O Gott! wie ist es möglich, daß eine Welt, die du so gut schufst, so ausarten kann. — Menschen werden Teufels, Väter vergessen ihre Kinder, — in solcher Welt sollte man verlangen zu leben? Niederträchtige mögen von mir denken, was sie wollen, ich habe das Leben verachten gelernet, es ist keine Wohlthat, wenn man hungern muß, ich kann nicht um Brod betteln, das ich verdiene, hiezu kömmt noch ein kränklicher Körper, gar kein Glück, viel Arbeit, Chikane und ein beständiges Elend. Diese

Zeilen schreibe ich so kaltblütig, so ganz ohne Zittern, daß ich nur den Abend erwarte, an dem ich meine Medizin geniessen will. Ich gestehe, ich habe oft gefehlet, geirret, ich bin auch betrogen worden, mein Herz hat aber nie böse und mammelukisch gedacht, ich gehe gerade dem Rhadamant unter Augen, mit keiner sklavischen Furcht vor der Strafe, da ich das Versehen begangen, einen Posttag zu früh anzukommen. Kann ein Engländer einige Zeit vorher seinen Tod bestimmen, und Wort halten, so kann auch ein Deutscher, wie ich gethan, vierzehn Tage vorher an der Medizin sammlen, um die Masse komplet zu machen. Ob ich recht oder unrecht gethan, können die obigen strengen Richter allein entscheiden, aber kein Niederträchtiger, kein furchtsamer Haase. — Sehen Sie, ich habe nur geringe Schulden, die ich allenfalls bezahlen könnte, wenn ich nur bei den — — einen Bükling machte, ich aber gehe aus der Welt, wie viel eher würde ich dieses thun, wenn ich der Minister wäre. Nehmen Sie lieber Vater meinen letzten Abschiedskuß, theilen Sie ihn meinen Geschwistern mit, und leben Sie ewig wohl. J. L. W. S. Berlin den 30. März 1782.

* * *

12. Folgenden Brief hinterließ ein Selbstmörder zu B. — an seinen Freund. Du kennst meine Lage und Verhältnisse, wie drückend die erste, wie traurig die letzten sind, — was für Wege ich habe betreten müssen, um mir das Leben zu fristen, und wie wenig frohe Stunden mir geworden sind. — Mit meinem . . halte ich es nicht länger aus, wäre es sein unbändiger Stolz allein, der mich demüthigte, so würde ich solchen als Philosoph ertragen lernen, aber so sind es tausend ausgesuchte Kränkungen, dadurch er mir das Uibergewicht seiner Hoheit und seines Reichthums fühlbar macht. — Die tiefste Unterwürfigkeit, wie solche sich nur bei einem morgenländischen Despoten denken läßt, fordert er, — kriechend soll ich mich vor ihm nahen, als Sklave seine Miene für Befehle erkennen — stehend ihm stundenlang vorlesen, — o ich kann dir alle die Narrheiten seines Stolzes, seiner Eitelkeit und Thorheit nicht beschreiben — der Mensch soll nicht erst gebohren werden, der solche ertragen kann, hätte er auch eines Sokrates Geduld. — Das Alter beschleicht mich und keine Aussicht es zu erhalten, keine Ruhe nach so vielen Wiederwärtig-

tig.

tigkeiten, meine Gesundheit ist zerrüttet, mein Geist fühlt die Bürde meines Lebens, und wer kann es mir verdenken, wenn ich dem Beispiel des Wanderers folge, der seine Bürde ablegt; wenn der Tag schwül ist, und seine Kräfte erschöpft sind, es ist besser mir selbst das Ziel meiner Tage zu bestimmen, bis dahin und nicht weiter, als daß ich aufs Krankenbett geworfen, keinen Trost im Leiden, keinen Balsam für meine Wunden, keine Hülfe, kein Mitleiden finde. — Eine schnelle Todesart soll mich dieser Welt entrücken, mein Herz ist ohne falsch, und meine Seele rein, ich gehe getrost zum Richter der Welt. Er ist gerecht, und nicht mich, sondern jenen, der mich zu dieser That brachte, wird er strafen. —

IV.

Selbstmörder aus Rachsucht.

13.

Ein merkwürdiges Beispiel der Rachsucht trug sich im Jahr 1786. in einer deutschen Provinz zu. — Zwei junge Edelleute dienten zusammen bei einem Regiment, und wetteiferten miteinander, der eine durch eine hohe

Geburt und Reichthümer, der andere durch hervorstechende Talente, beide riwalirten um eine hohe Militär-Charge, der erste erhielt sie, beide strebten nach der Liebe eines Mädchens, der erste erhielt sie, dieses verursachte eine grosse Erbitterung, die endlich zum Zweikampf ausschlug, sie schlugen sich auf Pistol und Degen, und der letzte bekam eine gefährliche Wunde, aus Wuth riß er sich oft den Verband ab, wurde aber wieder hergestellt. Er forderte abermals seinen Gegner, dieser drohete mit dem Richter. Er paßte ihn darauf des Abends auf, nöthigte ihn zur Vertheidigung, versetzte ihm einige Wunden, entfloh der Wache, gieng zu Hause, und erschoß sich. —

* * *

14. Ein junger Mann, der ein kleines Amt besaß, heyrathete ein armes Mädchen aus Liebe, entzog sich allen Bequemlichkeiten des Lebens, um sie ihr und ihrer armen Familie zuzuwenden. Drei Jahre verflossen in einer glücklichen Ehe, bis ein neues Amt sie in eine grosse Stadt, und in manche glänzende Zirkels führte, und ein treuloser Bube das Weib zur Untreue verleitete, lange wollte er die Nachricht glauben, bis er endlich über-

führt ward. Von Schmerz gefoltert, von derjenigen sich betrogen zu sehen, die durch so starke Bande der Liebe und Dankbarkeit mit ihm verbunden war, wollte er sich in einen Teich stürzen, man hinderte ihn an der Ausführung seines Vorhabens, und brachte ihn zu Hause. Sie kam ihm mit einem theilnehmenden Gefühl entgegen, und wollte die Ursache seiner That wissen. Er gestand sie nicht, oft versuchte er es, sie zu rühren, und sie zum Geständniß ihres Fehltritts zu bringen, aber ihr Herz war verhärtet. Er gieng an einem schönen Sommerabend mit ihr aufs Feld, redete viel von der Vergangenheit, und wie alles so anders geworden, aber sie blieb ungerührt, das verbitterte ihn. Er führte sie über einen schmalen Steg eines breiten Grabens, stürzte sie hinein, gieng ruhig zu Hause, und erschoß sich.

V.

Selbstmörder aus Melancholie und Gewissensangst.

15.

Ein Offizier hatte seinen Kameraden im Zweikampfe erstochen, mit dem er sich beim Spiel

veruneinigt hatte, und gelangte hernach zu einer hohen militärischen Charge. Einige Jahre nachhero überfiel ihn öfters eine Bangigkeit und Herzensangst, das Uibel nahm zu; er sah sich genöthigt, seine Dienste zu verlassen, und begab sich aufs Land, doch die Ruhe seines Geistes war dahin, böse Träume raubten ihm den Schlaf, und er glaubte immer eine klagende Stimme zu hören. Er gieng nach dem Karlsbade, aber die Melancholie nahm stets zu. Ein Freund suchte seinen Geist aufzuheitern, wandte alle Mittel an, die trüben Wolken der Schwermuth wegzuscheuchen, aber er gestand oft, daß seine Leiden übermenschlich wären, und daß er den für seinen Wohlthäter halten würde, der eine Kugel auf ihn abdrückte, da man ihn beobachtete seinen Vorsatz zu hindern, so wußte er doch seine Wächter, durch eine verstellte Ruhe zu täuschen, daß er sich mit einem Messer viele Stiche ins Herz gab, — man kam dazu, und er ward wieder hergestellt, stürzte sich aber einige Zeit hernach aus dem Fenster, und starb in wenigen Stunden ohne Bewußtseyn. — Ein trauriges Beispiel dieser Art ist mir von einem Wüstling bekannt, der, nachdem er jemanden im Duel mit Vorsatz

ge-

gemordet, sich einige Jahre hernach auf dem Schindanger erschoß.

* *
*

16. Ein Fleischerknecht im Hollsteinischen, der seinen Kameraden getödet, und ihm sein Geld geraubt, ward einige Jahre hernach so gefoltert, daß er sich ersäufen wollte, aber gerettet wurde, hernach sich an einem Baum erhieng, aber zu rechter Zeit los geschnitten wurde, und sich endlich mit Mäusegift tödtete, nachdem er vorher seine That bekennte.

* *
*

17. Ein junges Mädchen in M. . ward von einer finstern Melancholie befallen, und gestand endlich ihrem Arzt, daß sie vor 2 Jahren ihr Kind umgebracht, die Furcht vor der Kirchenbusse, der Schande und Armuth, das Kind zu ernähren, hätte sie dazu vermocht, jetzt sey ihr Gewissen aufgewacht, und sie könnte nicht mehr leben, eine Stunde nach diesem Bekänntniß, fand man sie in einem Mühlenteich mit einem Stein um den Hals.

* *
*

18. Den 11. August 1786. erhieng sich das Eheweib des Hirten zu Pollneschirne im Trebnizschen in Schlesien; Sie schweifte in der Jugend in der Liebe aus, und zog sich

solches hernach so zu Gemüthe, daß sie schon im Jahre 1780. auf 4 Wochen in eine stille Melancholie verfiel, diese Zeit aber erzählte sie, daß, wie sie im 15. Jahre das Vieh gefüttert habe, der Teufel in der Gestalt eines Mannes sich zu ihr gesellet, sie zur Hurerei verführet, und sie sogar verleitet habe, sich ihm zu verschreiben, Gott könne sie also nicht zu Gnaden annehmen. Drei Jahre nachher kehrte dieses Uibel ebenfalls auf 4 Wochen zurück, damals gieng sie zu den benachbarten Predigern um Ruhe für ihr geängstetes Gewissen zu suchen, allein weder diese, noch die Belehrungen ihres Grundherrn, des Hrn. von Dobschütz, konnten sie von ihrem Irrthum zurückbringen. — Vor 3 Wochen wurde sie wieder ein Raub der Schwermuth. Es wird bald aus mit mir seyn, sagte die Unglückliche, denn der Teufel wird mich hohlen, umbringen will ich mich nicht, um mich nicht noch mehr an Gott zu versündigen. Am 11. August gieng sie gegen Abend fort, und man fand erst am 19., daß sie sich im Walde aufgehangen hatte. (Schlesʃ Prov. Bl.)

* * *

19. Ein Student zu Halle, der in Schulden verwickelt war, und seine Ausgaben nicht

be-

bestreiten konnte, entwandte seinem Stubenburschen manches an Geld und Sachen, bis dieser es endlich bei einem grossen Verlust von 50 Reichsthaler merkte, und es andern Studenten bekannt machte, diese stellten den Thäter deßhalb zur Rede, brachten ihn zum Geständniß, und verwiesen ihn als einen Dieb aus ihrem Zirkel, den folgenden Tag fand man seinen Körper am Ufer der Saale, und da ihn jemand mit verstörten Gesicht gesehen, und man Steine in seinen Taschen fand, so hatte er sein Leben mit Vorsatz gekürzet.

* * *

20. Ein Mädchen zu Potsdam diente bei einer guten Herrschaft, die mit ihr im Dienst wohl zufrieden war. Sie überließ sich aber allen lasterhaften Ausschweifungen, deßhalb sie die Herrschaft oft zur Rede stellte, und alles anwandte sie auf den Weg der Tugend zurückzuführen. Sie hatte einen Bruder zu Berlin, der von ihrer schlechten Aufführung Nachricht bekam, und sie erst durch einen Brief brüderlich ermahnte, davon abzustehen, und hernach ihren Herrn bat, er möchte sie aus dem Dienst entlassen, indem er sie zu

Berlin bei einer Herrschaft anbringen wollte, wo er sie vor Augen hätte —

Ihr Herr stellte ihr frei, ob sie selbst nach Berlin gehen wollte, um mit ihrem Bruder zu sprechen, dieses wollte sie am 18. Febr. 1786. thun, verrichtete erst ihre Geschäfte, und gieng dann fort, nicht weit von der Glimikschen Brücke begegnete ihr ein Mann mit einem Schiebkarren, den bat sie still zu halten, zog einen ihrer Röcke aus, und warf ihn auf den Karren, mit den Worten: Ich brauche nur einen Rock, voll Verwunderung über dieses verwirrte Betragen, sah ihr der Mann nach, sie aber stürzte sich vom Geländer der Brücke, mitten in den Strom hinab. Ein Fischer, der den Fall hörte, eilte sie zu retten, aber der Körper war untergesunken, und von den Wellen fortgeführt worden.

* *
*

21. Ein Mensch von 24 Jahren, Namens Lohmann, der sechs Jahre beim Stadtförster Schleucher zu Hanover mit dem Ruhm der Arbeitsamkeit und Treue gedient hatte, stürzte sich am 24. Jäner 1786. des Morgens vor 7 Uhr in die am Hause liegende Mistgrube; um gewiß zu seyn, daß er diesen schmutzigen Tod nicht verfehlen werde, hatte

er

er sich einen 43 Pfund schweren Stein fest an den Hals gebunden. Er hatte viel Anlage zum Trübsinn und einen ziemlichen Grad von Stolz, am auffallendsten regte sich solcher, als ihn sein Herr einstens eine zwar ernsthafte, aber doch liebreiche Lekzion gegeben hatte, weil er ohne dessen Vorwissen einen ganzen Tag sich im Lager der Artillerie aufgehalten hatte. Sein voriger Eifer in der Arbeitsamkeit erkaltete seitdem, sein Blick war niedergeschlagen, und sein Bezeigen so trozig, daß ihn sein Herr deßhalb zur Rede stellen mußte. Einige Tage vor seinem Tode schien endlich sein Verstand zu leiden, und er begieng die That in einer Art von Wahnsinn.

* * *

22. Den 17. April 1785. erhieng sich zu Niere im Namslauischen ein Besitzer einer Freistelle, Namens Georg Janek, ein Mann, der sich in guten Umständen befand, der aber schwach an Verstande und krank an der Seele war, und immer in Besorgniß lebte, er würde seiner Augen, die ihm von Zeit zu Zeit dunkler zu seyn schienen, völlig beraubt werden. Dieses hielt er für eine Strafe von Gott, die er über ihn wegen seines vorigen schlechten Lebenswandels verhängen wollte.

Er

Er ängstete sich deßhalb sehr, und gieng schon lange mit dem Gedanken um, diesem Uibel selbst zuvorzukommen, und seinem Leben ein Ende zu machen. An seinen deßhalb gemachten Versuchen wurde er aber von den Seinigen verhindert, bis er endlich die Zeit wahrnahm, da seine Leute alle dem Gottesdienst beiwohnten.*

---

* Diese kurzen Geschichten sind entlehnt aus den Schles. Prov. Blättern, die überhaupt merkwürdige biographische Züge von solchen Selbstmördern enthalten, die theils aus Melancholie, theils aus Mangel und Elend sich das Leben gekürzet. Auch Berlin liefert Vorfälle dieser Art in Menge. Melancholie soll jeden Selbstmord entschuldigen, aber die Ursache einer Melancholie, wobei nur zu oft Vorsatz und kaltes Blut statt findet, sucht man nicht aufzudecken und anzugeben; denn so stürzte sich vor einigen Jahren ein angesehener Mann aus dem dritten Stockwerke im Schlafrock herunter, nachdem man ihn von einer andern Todesart abgehalten, — so ersäufte sich im Jahre 1788 gleichfalls ein Mann von Rang und Vermögen, der diese That bei vollkommenen Verstande und

mit Uiberlegung verrichtete, so ersäufte sich im Monat Sept. 1790. ein Hauptmann eines Infanterie-Regiments, der in dieser Absicht auf ein nah gelegenes Dorf herausgeritten war, die Ursache von diesen 3 Selbstmördern giebt man den Namen Melancholie, als wenn ein melancholischer Zustand bei einem Menschen ohne Ursache statt finden kann, man will dadurch der That einen Mantel umhängen, oder die Familie schonen, aber die Stimme des Volks giebt fast immer die rechte Ursache an, und bringt so manches an das Licht, was man sorgfältig zu verbergen sucht. Selbstmorde beim Militär, bei Handwerkern aus Armuth und Noth, aus Lottosucht und Verschwendung fallen häufig vor, man erwähnet derselben kaum, weil man in grossen Städten so wenig Menschensinn und Gefühl für fremde Leiden hat, die mehresten haben mit ihrem eigenen Interesse so viel zu thun, haben so manche Intrigue anzuzetteln, oder beschäftigen sich zu sehr mit ihren Leidenschaften, als daß sie für ihre Mitbürger sich verwenden, oder zur Abhelfung ihrer Leiden ihr Kontingent beitragen sollten, und dahero ist ihnen auch der Selbstmord eine so alltägliche Handlung, die sie, wenn es hoch kommt, mit dem Namen einer thörichten That

be-

bezeichnen, da man ihnen zurufen könnte, ihr ganzes Leben sey eine Kette von Thorheiten ohne Anfang und ohne Ende. — Aufmerksame Beobachter behaupten, daß die Zahl der groben Selbstmörder zu Berlin größer sey als in andern grossen Städten, dieses kann man zum Theil schon aus den Todtenlisten beweisen, obgleich solche immer unvollkommen und mangelhaft sind, diese werden gewöhnlich von den Küstern eines jeden Kirchspiels ausgefertigt, welche nur diejenigen Selbstmörder, die auf den Kirchhöfen begraben worden, ausführen, und öfters den Selbstmord mit einer andern Krankheit bezeichnen, so heißt es in solchen Listen öfters, so viele sind verunglückt, oder bei vielen ist die Krankheit gar nicht benannt, woran sie gestorben sind. Diejenigen Selbstmörder, die auf das anatomische Theater zum Unterricht der jungen Wundärzte abgeliefert werden, so wie diejenigen, die auf der Stelle begraben werden, wo man sie findet, gehen diesen Todtenlisten ab. — Wenn man nun noch diejenigen Selbstmörder rechnet, die aus Lebensüberdruß, bösartigen Gemüthe, Freiheitsgefühl und religiöser Schwärmerei unschuldige Menschen und sogar Kinder umbringen, um durch die Hand der Ge-

rechtigkeit ihr Leben zu verlieren, wie dergleichen Beispiele beim Militär zu Berlin häufig eintretten, so vermehrt sich dadurch die Zahl der Selbstmörder: nimmt man ferner an; wie viele an ihrem Vorsatz der Selbsttödtung verhindert werden, wie manche aus dem Wasser gezogen, vom Strick losgeschnitten, und von andern Versuchen auf ihr Leben abgehalten werden, die hernach in Spitälern und Lazaretten dennoch sterben, so sieht man daraus, wie unvollkommen und unrichtig die Todtenlisten auch in Rücksicht der Selbstmörder sind, man kann also bei dem gänzlichen Mangel und Unvollkommenheit dieser Listen, die genaue Anzahl der jährlichen Selbstmörder vom Militär und Zivilstande nicht bestimmen, nach einem ohngefähren Kalkul, den man aus archivarischen Nachrichten, und den Kämmerei-Tabellen entworfen hat, würde die Zahl der Selbstmörder innerhalb einem Zeitraum von fünf Jahren vom Jahre 1785 bis 1790 zwei hundert und siebenzig von männlichen und weiblichen Geschlechte betragen, unter diesen waren die Hälfte vom Militärstande, der doch nur an 33,400 Seelen beträgt, diese Selbstmörder hatten sich theils erschossen, zum Fenster herabgestürzt,

und am häufigsten ersäuft. So ganz genau läßt sich nun freilich die That nicht angeben, indessen ist sie gewiß eher grösser, als geringer, weil die Selbstmordszenen sehr zahlreich sind, und so manche von den Familien verheimlichet und unterdrückt werden. Bei der zahlreichen Judenschaft ist der Selbstmord selten, und das rührt theils daher, weil ihre Gesetze solchen, als die größte Sünde betrachten, und den, der solche begeht, vom Paradiese ausschliessen, theils weil sie es an keinem Ort in Rücksicht der Duldung der verliehenen Freiheiten, des Erwerbes und der Nahrung so gut als zu Berlin haben; es giebt unter ihnen viele reiche und bemittelte Familien, und die Armen finden durch sie Unterstützung und Unterhaltung. Dahero kann der Selbstmord bei ihnen nicht häufig eintretten, weil die Ursachen dazu wegfallen. Cessante causa, cessat effectus! Im Jahre 1789 waren die Selbstmorde sehr häufig. — So ersäufte sich eine Bürgerstochter, weil die Eltern sie wegen eines Fehltritts tyrannisirten, ob er gleich durch die Heyrath gut gemacht werden sollte. So erhieng sich ein Bäckerbursche, weil er sich vor der Strafe seiner Untreue fürchtete. So schlug sich ein Pro-

Provisor mit der Mörserkeule die Hirnschaale ein, und das Gericht nannte Jemanden, als die Ursache dieser schrecklichen That. So erhieng sich ein Handwerker, der alles in der Lotterie verspielt — so fand ein Offizier den Tod mit überlegtem Vorsatz in einem See, ohne die Ursache einer so raschen That anzugeben — so endigten so manche Soldaten ihr Leben, und wurden öfters von ihren Vorsätzen abgehalten — so fand man im Monat Nov. zwei todte Körper im Wasser, deren Namen niemand angeben konnte, und die daher in öffentlichen Blättern angezeigt wurden. Wie lehrreich, nützlich und wohlthätig für die Menschheit wäre dahero eine richtige jährliche Tabelle derjenigen, die sich selbsten das Leben genommen, und die Ursache, warum sie sich solches nahmen — die Grossen würden dadurch mit dem menschlichen Elend bekannt, was man ihnen bei ihrem Hange zur Gleichgültigkeit, so sorgfältig zu verbergen sucht. Die Regierung lernte dadurch die Mängel und Fehler ihrer innern Verfassung und die Unvollkommenheit ihrer Gesetze kennen, und könnte durch die Tilgung der erstern, und die Verbesserung der letztern ihre Unterthanen zufriedener und glücklicher machen. Da es über-

überhaupt eine Pflicht der bürgerlichen Polizei ist, für die Erhaltung den Wohlstand und die phisische und moralische Gesundheit ihrer Bürger zu sorgen, so sollten sie diesen Gegenstand, als den wichtigsten ihres Amts, nie aus den Augen setzen, und die zweckmäßigsten Mittel anwenden, die Leiden der Menschheit zu lindern, und jene Quelle des Elends zu verstopfen, die nur zu oft durch ihre eigenen schlechten Anstalten entstanden sind.

VI.

Selbstmörder aus Furcht der Zukunft.

23.

Am 8. März 1787. endigte der brafe und schon bejahrte Mann von wahren Verdiensten, der Bataillons-Chirurgus, Schweitzer zu Temeswar, mit vielem Vorbedacht und langer Vorbereitung — gegen die vorgesetzte Stunde setzte er sich gelassen an seinen Schreibetisch, um von seinem beßten Freunde und Kollegen, dem Direktor der chirurgischen Akademie Brambilla zu Wien, Abschied zu nehmen, und ihm seinen letzten Willen kund zu machen, das Schreiben lautete also: Liebster Freund!

Freund! Meine Leidenschaften sind ihnen mehr als zu wohl bekannt gewesen, da aber diese noch täglich heftiger, und mir endlich unerträglich werden, und da ich wegen meines schwachen Gesichts und zweier Leibesgebrechen, welche sie an meinem Körper finden werden, nur auf eine betrübte Zukunft Aussichten hatte, so faßte ich um allen diesem Elende auf einmal ein Ende zu machen, den Entschluß, mein Leben auf die möglichst geschwindeste Art zu vollenden. Sie waren immer mein Freund, nehmen sie sich meiner Ehre an. Niemanden bin ich etwas schuldig, dem gütigen Monarchen diente ich getreu durch 28 Jahre, wie es meine Attestate in meinem Koffer bezeugen werden. Ich weiß von keinem Betruge, nur weil mich die Welt verachtet, unternehme ich diese That. Ich bat Gott öfters um Vergebung dieses Unternehmens, kniefällig rief ich ihn an, ehe ich die Reise antratt. Meine Verlassenschaft soll unter Nothleidende und Hausarme vertheilt werden. — Der Entzweck meines Daseyns ist erfüllt, ich sterbe so, wer weiß, wie andere ihr Leben endigen müssen? Liebster Freund! ich danke ihnen für ihre Freundschaft. Mein Begräbniß bestreiten sie aus meiner Verlassenschaft. Leben sie also

wohl, und vergessen Sie nie den sich eben die Pistole an die Brust setzenden Freund Schweitzer. Kaum hatte er dieses Schreiben expedirt, so lag er schon von einer Pistolenkugel durchschossen im Blute.

VII.

Selbstmörder aus Zerrüttung der körperlichen Kräfte.

24.

Ein deutscher Kavalier ließ sich von seinem Temperament zu sündlichen Ausschweifungen hinreissen, und zerstörte den festen Bau seines Körpers, was das akademische Leben nicht konnte, das vollendete ein halbjähriger Aufenthalt zu Paris. Er kam in seine Heymath mit leerem Beutel und gänzlich zerstörter Gesundheit zurück, und erschoß sich, nachdem er einem seiner Freunde folgende Zeilen zurückgelassen: Dieses sind die letzten Zeilen, so du in diesem Leben von mir erhältst. Meine Leiden sind zu groß, länger kann ich sie nicht dulden, ich habe kein Mittel ohnversucht gelassen, meine Gesundheit wieder zu erlangen, aber es ist zu spät, ich habe ja auch das Leben genossen; aber regelmäßiger und sparsamer

mer hätte ich seine Reitze geniessen sollen, doch wozu jetzt die Reue über das Vergangene, da die Zukunft so nahe ist, der Gedanke, durch eine freundschaftliche Kugel diesem elenden Leben ein Ende zu machen, stärket meinen Muth, und ich eile diesen Entschluß in seiner vollen Blüthe zu vollziehen. B. v. B.

VIII.

Selbstmörder aus Aberglauben und religiöser Schwärmerey.

25.

Am 5ten Junius 1785. erhieng sich der herrschaftliche Vogt in Ober-Erdmannsdorf im Hirschbergischen, ein Mann von 33 Jahren. — An dem nämlichen Tage las er seiner Familie eine Predigt vor. Einige Augenblicke vorher aß er noch mit dem besten Appetit, wie es schien, umarmte seine Kinder mit Wohlgefallen an ihnen, und forderte von der Frau einen Strick, ohne sagen, wozu, diese, weit entfernt etwas arges zu befürchten, sagte ihm, er könnte ja die Kinderschwenke nehmen; darauf geht er still weg, und hängt sich daran. — Angeerbter Hang

zur Schwermuth und schrecklicher Aberglaube hatten ihn zum Selbstmorde bewogen.

* * *

26. Zu Neu-Ruppin entleibten sich im Jahre 1784. zwei Menschen, davon der eine die Worte auf den Tisch geschrieben hatte, „das Blut Christi macht uns rein von allen Sünden" der andere hatte an seinen Verwandten folgende Zeilen hinterlassen. „Gute Nacht meine Freunde. — Ihr sollt um mich nicht weinen, denn die Schuld ist allzumal bezahlt durch Christi Blut, mach nur mein letztes Ende gut."

* * *

27. Im Meklenburgischen erhieng sich eine Matrone, weil sie in der sündigen Welt alle Lust zum Leben verloren hatte, und sich nach ihrem himmlischen Bräutigam sehnte. — Ihr Vermögen entzog sie ihren Kindern, damit sie dadurch nicht zu Sünden verleitet würden, und vermachte es der Kirche. Solche überspannte Begriffe und religiöse Schwärmerei sind beim gemeinen Manne sehr herrschend, sie verfallen in Schwermuth, setzen ein verdienstliches Werk darein, sich selbst zu tödten, oder auch Kindern zu der Seligkeit zu verhelfen, die sich ihre kranke Phantasie ausmahlt.

mahlt. — Dieses sind Folgen einer verkehrten Erziehung, und eines schlechten Kanzelvortrags der Geistlichen, die statt dem eingeschränkten Verstande zu Hilfe zu kommen, solchen noch mehr verwirren, und statt eine reine Sittenlehre, welche die Basis der Religion seyn muß, vorzutragen, Geheimniße ergründen, und Dinge erklären wollen, welche die Vernunft nicht fassen kann. Wenn dahero solche Mordthaten und Selbstmorde aus Aberglauben und Schwärmereyen vorfallen, so liegt die Schuld fast immer am Prediger, der es entweder nicht versteht, sich mit seinem Vortrage nach den Fähigkeiten seiner Zuhörer zu richten, und ihnen ganz abstrakte mistische Begriffe beibringen will, oder auch aus dummer Orthodoxie, am todten Buchstaben der Symboln klebt, Jahr aus, Jahr ein die Evangelien und Episteln herleiert, sie nach dem alten Schlendrian erkläret, und eine Todsünde zu begehen glaubt, oder aus Heucheley und Scheinheiligkeit das Ansehen haben will, wenn er die bloße reine simple natürliche Moral, die auch der eingeschränkteste Verstand fassen kann, seiner Gemeine vorträgt, welche doch die Grundlage aller menschlichen Glückseligkeit, und ohne

welche eine jede Religion ein tönend Erz, und eine klingende Schelle ist. Man erstaunt billig, wenn man noch in unsern Zeiten solche elende Vernunft, und geschmacklose Predigten nicht blos auf dem Lande, sondern selbst in grossen polizirten Städten erschallen hört — man erstaunt über die Scharlatanerie, welche noch jetzt Geistliche mit der Religion treiben, wie sie den wahren Sinn des Stifters des Christenthums, so ganz hindansetzen, wie sie als Besessene sich gebehrden, poltern und toben, lieblose Urtheile fällen, bessere Menschen verdammen, und durch einen elenden Jargon über den Verfall des Christenthums, durch verstellte Demuth und Heuchlerthränen den Pöbel täuschen wollen, da die Aufklärung sich immer weiter verbreitet, den Aberglauben entwurzelt, und verjährte Vorurtheile entkräftet, so klärt sich auch der Verstand des gemeinen Mannes auf, und es fängt an in seinem Kopfe licht zu werden, hiezu werden aber viele Jahre erfodert, die Aufklärung kann nicht den Schritt eines Riesen, sondern eines Kindes thun, weil sie mit so vielen Hindernissen zu kämpfen hat, um so schädlicher, und für sich erst bildenden Verstand nachtheiliger sind elende Vernunft-

und

und Herzlose Kanzelreden, sie verwirren die Begriffe, führen zur Schwärmerey, zu Verbrechen und zum Selbstmorde. —

IX.

Selbstmörder aus Lebensüberdruß.

Es giebt merkwürdige Beispiele von Selbstmördern, die keine andere Ursache ihrer That angeben, als Uiberdruß und Eckel für das Leben, die mit sophistischen Gründen ihre Handlung beschönigen, und mit Uiberlegung solche vollbringen, da aber die Liebe zum Leben jedem Geschöpfe eingepflanzt ist, so giebt es immer gewisse Umstände und Ereignisse, welche diesen eingepflanzten Trieb erschlaffen, und gänzlich ersticken. Der berühmte englische Crösus, Lord Clive erhieng sich, der Graf Fries, ein tugendhafter, gerechter und geehrter Mann, der Gut, Ehre und Verdienste besaß, stürzte sich in den Teich. — Wenn diese beiden Personen nicht in ihrer Lage glücklich waren, so muß es ein gewißes tædium vitæ geben, dafür kein Kraut und Pflaster hilft. — Der erste hatte als Despot in Indien, so viele Millionen mit Unrecht zusammengeschart,

das erwachte Gewissen konnte ihn zum Selbstmord verleiten, aber der zweite hatte das Lob eines gerechten Mannes und Menschenfreundes, der so vielen half, so viele glücklich machte.

* * *

28. Ein Savojard, Namens Devasous, durchzog Deutschland seit mehreren Jahren, wie viele seiner Landsleute mit Galanterie und andern Waaren, und erwarb sich durch Fleiß und Sparsamkeit nach und nach ein ziemliches Vermögen. Er war als ein rechtschaffener, gutgesinnter und gegen Arme mitleidiger Mann bekannt, und deßhalb von hohen und niedern Personen geschätzt; seit einigen Jahren hielt er in Augsburg in einem Gasthofe ein besonders Zimmer, weil es gleichsam der Mittelpunkt der Gegenden war, die er durchreiste. Im Heumonat des Jahrs 1786. sandte er einen verschlossenen Koffer an den Wirth mit dem Ersuchen, solchen bis zu seiner baldigen Ankunft zu verwahren. Der Wirth ließ solchen vor die Thür des Zimmers auf einem offenen Gange stellen. Devasous kommt vor einigen Tagen an, und findet seinen Koffer erbrochen, der Wirth schützt seine Unwissenheit, wie dieses geschehen, vor, faßt

Ver-

Verdacht auf einen Fremden, der in den Tagen bei ihm logirte, der bishero langsam in der Bezahlung gewesen, und nun auf einmal alles schuldige bezahlte und verschwand. Devasous zeigt bei der Obrigkeit an, daß er eine beträchtliche Summe an Gold, und noch andere Waaren von Werth in seinem Koffer gehabt, und fordert den Ersatz von seinem Wirthe, indessen logirt er sich in einen andern Gasthof ein. Der Prozeß scheint sich in die Länge zu ziehen, und man macht dem Kläger wenige Hoffnung, etwas von seinem verlornen Vermögen wieder zu erhalten. Als man ihm nun bekannt machte, daß er den gewesenen Inhalt des erbrochenen Koffers beschwören müsse, so war sein Entschluß gefaßt, er legte sich am 10. July ruhig zu Bette, zog die Decke über sich hin, die Mütze übers Gesicht, und durchschoß sich die Brust. Am andern Morgen fand man ihn in seinem Blute liegend tod. — Hatte Devasous allen Glauben an menschliche Ehrlichkeit oder an seine eigene Kraft verlohren?

* * *

29. Ein Hannöverischer Amtmann, Samuel Friedrich Hagen, entleibte sich im Jahr 1775. selber. Er hinterließ einen Brief an

den

den König von England, worin er den König bat, Barmherzigkeit an seinem Körper auszuüben, auch ihm zu verzeihen, daß er sich in seinen Diensten, und in einem von seinen Schlössern entleibet. Ein Postscript enthielt noch folgendes: „Dero Geld-Rechnungen Allergnädigster König und Herr, sind von allen Malversazionen frei." Uiberdieß fand man noch folgende Reime auf seinem Tisch.

Las de boire & de manger,
Las de trahir les Creanciers,
Las de lasser mes Amis,
Las de poursuites des Ennemis,
Las de vivre toujours en Torture,
Las de voir la meme turture,
Las enfin de moi meme,
Je meurs avec un resignation extrême.

Ich bin müde zu essen und zu trinken,
Müde, meine Gläubiger zu hintergehen,
Müde, meine Freunde verdrüßlich zu machen,
Müde, die Verfolgungen meiner Feinde zu erdulden,
Müde immer auf Dornen zu gehen,
Müde einerlei Schlendrian gehen zu sehen,

Ja endlich auch meiner selbst müde,
Und sterbe dahero mit der größten Gelaßenheit.

Hiebei lag noch ein deutsches Gedicht, das sich so anfieng:

Nimm mich Gott von meinem Jammer,
Und von meiner Feinde List,
Führe mich in meine Kammer,
Bis dein Zorn vorüber ist.

* * *

30. Zu Rom ertränkte sich im Jahr 1786. ein Jüngling von zwei und zwanzig Jahren aus Verzweiflung in der Tiber. Er war in den blühendsten Glücksumständen, von edler Gesichtsbildung, und reifte zu Hoffnungen heran, die ihm die schönsten Aussichten verschaften; allein das, was er an den Menschen in Rom sah, machte ihm den Kopf schwindeln. Er hofte nirgends bessere Menschen zu finden, und entschloß sich zu sterben. In seiner Brieftasche stand: „Wer dieses Leben unter diesen Menschen schätzen kann, der ist werth unter ihnen zu leben. Ich halte nicht länger aus. Jenseits muß es besser seyn, oder ich müßte mich vernichten können, kann ich aber das nicht, o! dann ist es gewiß jenseits besser.

* * *

31. Zu St. Denis in Frankreich erschossen sich im Jahre 1773. zwei Dragoner, der eine vom Regiment Belsunze, der andere von Maison de Camp General. Man mußte die Thüre des Zimmers aufbrechen lassen, beide sassen am Kamin einander gegenüber, zu jedes Füssen lag ein Pistol. Die Hirnschädel waren zerschmettert, und eine Frau im Hause hatte hintereinander zwei Schüsse gehört. Vor sich hatten sie einen Tisch mit 3 ausgeleerten Schampagner Bouteillen besetzt, auf solchen fand man beigehende zwei Aufsätze:

1.) Ein Mensch, der bei guter Vernunft stirbt, muß nichts zu thun übrig lassen. — Dieses ist unser Fall. Wir sind unserm Wirth schuldig, ihn vor den Chikanen der Justitz zu sichern, und der Welt, die Genugthuung, ihren Fürwitz zu befriedigen. Humain ist der grössere von uns beiden, Bordeaux der kleinere. Er ist Regimentstambour bei dem Dragoner-Regiment des Königs Maison de Camp Gereral, ich bin simpler Dragoner von Belsunze, der Tod ist nichts als ein Uebergang, dieser Grundsatz mit jenem, daß alles ein Ende haben muß, vereinigt, gab uns die Pistolen in die Hand. Die Zukunft

er=

eröfnete uns, wahr ist es, einige angenehme Lebenszenen, aber sie macht uns Langeweile — Humain ist nur erst 24 Jahr alt, ich 20. Nicht eine einzige dringende Ursache verband uns unsere Laufbahn abzukürzen, blos die Beobachtung der Thorheit, einen Augenblick existiren zu wollen, um eine Ewigkeit darüber zu verlieren, brachte uns zum Entschluß, dem Schicksal durch diesen despotischen Zug zuvor zu kommen, mit einem Wort Eckel vor dem Leben. Hier ist der Punkt, bei welchem das Gericht, so die Einsicht über unsere Leichnahme vornehmen wird, stehen bleiben muß. Wenn jene, welche das Unglück verfolgt, sich von ihren Vorurtheilen lossagen, und dem Tode ins Angesicht sehen könnten, so würden sie finden, daß es sich eben so leicht sterben läßt, wie man einen Rock wegwirft, dessen Farbe uns immer gefällt. Unser Beispiel beweißt es. Wir genossen alle mögliche Menschenfreuden, selbst jene, die Leuten in unserm Stand nicht immer vergönnt sind, Andern wohlzuthun; noch könnten wir es genießen, aber alles Vergnügen hat seine Grenze, und diese Grenze ist sein Gift. Wir sind des Schauplatzes satt, der Vorhang soll fallen, und unsere Rollen seyen denjenigen abgetre-

ten,

ten, welche blödsinnig genug sind ein Vergnügen daran zu finden. Einige Pulverkörner werden die Bänder jener beweglichen Fleischmasse zerschmettern, die sich den König der Erde nennt. Meine Herren vom Landgericht! Unsere Leichname sind ihnen übergeben, machen sie damit, was ihnen beliebt, es liegt uns sehr wenig an ihrem Schicksal; was hingegen unsern kleinen Nachlaß betrift, so vermache ich Bordeaux dem Herrn von Kulhieres (Lieutenant von der Marechaussee) meinen Stahldegen. Er wird sich zu erinnern belieben, daß er vor einem Jahre, beinahe am heutigen Tage, auf meine Vorbitte einem gewißen St. Germain Nachsicht erwies, der gegen ihn gefehlt hatte. Der Magd im Wirthshause sollen unsere Sacktücher und Halsbinden seyn, so wie die Strümpfe, so ich am Leibe habe, desgleichen unsere beiderseitige Wäsche. — Der Ueberrest wird vollkommen hinlänglich seyn, zu Bezahlung des Gerichts, jemehr seine Bemühung, vorliegenden Umständen nach, überflüßig ist, der kleine Thaler, so sich auf dem Tische befindet, ist für die letztere Bouteille. St. Denis am Christtag 1773. Bordeaux. — Humain. N. S.

Noch

Noch restirt eine Bouteille, man zahle sie von dem Erlös aus unsern Effekten."

2) An Herrn von C. Oberlieutnant bei Belsunze Mein Herr Oberlieutnant! Sie würdigten mich ihrer Freundschaft, als ich in Guise lag, es ist Zeit, mich dankbar zu zeigen, sie müssen es mir mehr als einmal angesehen haben, daß ich mißvergnügt war. ich gab es ihnen einigemal zu verstehen, aber ich erklärte mich nicht, denn es waren nur noch damals fliegende Hitzen; seitdem aber bin ich schärfer in mein inneres gedrungen, habe mich schärfer geprüft, und überzeugt, daß mein Mißmuth aus einem Eckel für das Leben überhaupt entsprang, mit einem Wort, ich bin aller möglichen Kondizionen, aller möglichen Wünsche der Menschen, der Welt und meiner selbst satt. Aus dieser Entdeckung mußte ich natürlicherweise einen Schluß ziehen, es war der: wenn uns alles verdrießt, so müssen wir alles verlassen, dieser Kalkul ist nicht weit hergeholt, er liegt ganz in meiner Geometrie, kurz ich bin auf dem Punkt einer Existens ein Ende zu machen, die mich seit fünfzehn Jahren ungefähr aneckelt, ich bin Niemanden Entschuldigung schuldig; ich desertire, dies ist ein Fehler, allein damit

mich das Gesetz nicht bestrafen kann, so bestrafe ich mich selber. Ich habe um Urlaub geschrieben, meinen Plan ruhig auszuführen, man hat mir nicht geantwortet, ich werde der Antwort überhoben seyn, wenn ich um einen Augenblick schneller endige. Bar hat den Auftrag, ihnen gewisse Hefte zuzustellen, die ich bei ihm zu Guise ließ, ich ersuche sie solche gütigst anzunehmen, sie werden einige nicht ganz flache Aufsätze über die Litteratur darinn finden, diese sollen das persönliche Verdienst ersetzen, so mir abgieng, um einen Platz in ihrem Andenken zu verdienen. Adieu, werther Lieutnant! ich hinterlasse ihnen Saint Lambert und Dorat, lieben sie solche immer mit gleicher Wärme, übrigens flattern sie von Blume zu Blume, saugen sie von allen den Saft, und seyn sie eben so glücklich in den Wissenschaften, wie in den Vergnügungen.

Quand a moi jarrive au trou.
Que n'echappe ni fou ni sage
Pour aller je ne sais ou. —

Giebts nach diesem Leben noch eine Existens, und ist es gefährlich, das erstere zu enden, so werde ich trachten, mich einen Augenblick wegzuschleichen, um zu ihnen zu

kom-

kommen, sie zu belehren; ist es aber mit uns aus, so rathe ich allen Mißvergnügten und Unglücklichen, meinem Beispiele zu folgen. Schreiben sie zuweilen an den Herrn von ** so grüssen sie ihn von meinetwegen, ich bin ihm in mancher Rücksicht Dank schuldig, Bordeaux, einst Zögling einiger Pedanten, dann Sklave des Kujatz, dann Opfer der Chikane, dann Mönch, dann Dragoner, jetzt—Nichts!—

* * *

32. Im Dezember 1783. erhieng sich ein Schuhmachergeselle im Haag, der ein geborner Engländer war, auf eine sonderbare Art. Im rauhesten Winterwetter gieng er um die Abendzeit weg, zog sich ganz nackend aus, packte seine Kleider alle zusammen, machte sein Testament, und vermachte sein Herz auf ewige Zeit seiner Geliebten, die am Galgen hieng, seine Kleider aber der Krone England, hüllte sich im alten Mantel, gieng vors Thor an den Galgen, und hieng sich am andern Morgen da in Gesellschaft seiner Geliebten ganz nackend auf.

* * *

33. Da vor einiger Zeit der Generaldirektor aller königl. französ. Gebäude, der Graf Daingirilliers, das prächtige Schloß der Thuil-

lerien in Paris von Krethi und Plethi; die darinn sich unentgeltlich eingenistet hatte, reinigte, und es von dem Bauamte untersuchen ließ, so machte man darinn eine sonderbare Entdeckung. Ein Junggeselle von 50 Jahren, und 400000 Liv. Vermögen, vormals ein Weinhändler in der kleinen St. Ludwigsstrasse, hatte sich aus Verdruß, daß der Käufer seines Hauses in einer Stunde davon 30000 Liv. gewonnen, wie ein Genie gehangen, und sich auf dem Giebel eines Pavillons, an einem Querbalken in einem schönen Gallakleide sehr hoch frisirt, den seidnen Hut unterm Arm, in der linken Hand den Muff, und den Degen an der Seite, nicht am Halse, sondern am Kinn aufgeknüpft.

X.

Selbstmörderinn aus Spielsucht.

34.

Miß Franziska Breddock von ansehnlicher Familie besaß alle Schönheit der Seele und des Körpers, und war der allgemeine Gegenstand der Bewunderung und Liebe. Ihr Vater hinterließ ihr bei seinem Tode 12000 Pfund Sterling, die zwischen ihr und ihrer

Schwe-

Schwester getheilt werden sollten; vier Jahre darauf erhielt sie durch den Tod derselben das ganze.

Sie brachte einige Monate zu Bath zu, hieng einem leidenschaftlichen Hang zum Spiele nach, und verlor in Kurzem alles, was sie besaß. Ihr Unglück nagte an ihrem Herzen, aber aus falscher Schaam hielt sie das Bekenntniß ihrer Noth zurück; da aber dennoch ihre Armuth bekannt, und ihr fühlendes Herz noch mehr erschüttert wurde, so faßte sie den Entschluß, sich das Leben zu nehmen. Den Abend zuvor begab sie sich gesund und ruhig in ihr Schlafgemach; ihr Mädchen brachte sie zu Bette, und verschloß hernach das Zimmer. Da sie sonst ihr Mädchen zu rufen pflegte, so wartete solche am folgenden Tage vergebens, man öfnete die Thüre, und fand sie leblos.

Aus der Untersuchung giengen folgende Umstände hervor: Auf ihrem Tische lag ein aufgeschlagenes Buch, darinn sie vorher gelesen hatte, sie hatte ein weißes Schlafkleid angelegt, zwei Gürtel zusammengebunden, und sich auf der Thüre auf folgende Art aufgehangen: an einem Ende des Gürtels hatte sie drei Knoten, einen Zoll von einander

geschürzt, damit doch einer halten sollte; hatte alsdann die Thüre geöffnet, das knotigte Ende darüber geworfen, und sie, um den Gürtel einzuklemmen, verschlossen, am andern Ende eine Schlinge um den Hals gemacht, und sich so von einem Stuhl herabgestürzt, in ihrer Hand hielt sie den Thürschlüssel, in einem Fenster ihres Zimmers sah man folgende Verse geschrieben:

O Death, thou pleasing en to human woe!
Though cure for life, though greatest
good belno,
Still may'st throu flythe coward andthe
stave,
And thy soft Stumbers oely bless the
brave!!

O Tod! du reizendes Ende des menschlichen Elends —
Du Arzney des Lebens — höchstes Gut
hienieden!
Mag dich doch der Feige und Sklave fliehn,
Und dein sanfter Schlummer nur allein den
Muthigen beglücken!!

Ihr Körper wurde indessen anständig in der Kirche begraben, da der Koroner (jene obrigkeitliche Person, die jeden Selbstmord untersuchen, und darüber urtheilen muß)

das Urtheil non compos mentis gefällt hatte. Eine gewöhnliche Klausel, wodurch man die Strenge der brittischen Gesetze in Rücksicht des Selbstmords lindert, so wie bei uns der Ausdruck Melankolie jeder Selbsttödtung zur Ausrede und Entschuldigung dienen muß.

XI.

Selbstmörderinn durch muthwillige Verrückung der Ordnung der Natur.

Daß die Erziehung des weiblichen Geschlechts in grossen Städten unterm vornehmen und Mittelstande sehr verdorben, und vernachläßiget wird, ist eine durch Beispiele und Erfahrung beståttigte Wahrheit. Die sogenannten Pensions-Anstalten, wo französische Dirnen deutsche Mädchen erziehen wollen, sind öfters Schulen der Sittenlosigkeit, wo die Jugend in allen Thorheiten der Galanterie und Mode eingeweihet, die Unschuld nach und nach untergraben, und die Sittsamkeit, jene erste Tugend des weiblichen Geschlechts am Pranger gestellt wird. Man beschäftigt nicht den Verstand, sondern die Sinne. Durch schlüpfrige Lektüre wird die

Einbildungskraft gereizt, durch unsittliche Gespräche werden schlummernde Triebe früher aufgeweckt, ehe die Natur sie zur Reife bringt, durch mancherlei Szenen der Wollust, wird das junge Blut erhitzt, kaum den Kinderschuhen entronnen, werden die jungen Mädchens auf Pikenicks, Assembleen, und Bälle eingeführet, zu allen Künsten der Koketterie angelehrt, durch Schmeichelei vergiftet, in dem Umgang mit jenem Auswurf des männlichen Geschlechts, das als Wollüstlinge und Narren die Wüstlinge und Narren Frankreichs und Englands kopirt, verlieren sie Schaam und Unschuld, werfen sie früh in die Arme der Wollust, oder zerstören selbst ihre eigene Kräfte. Selbstbefleckung ein schreckliches Laster! und doch in unsern Tagen so herrschend beim weiblichen Geschlecht, davon zeuget das freche sittenlose Betragen der Mädchens unter sich, wie sie sich mit heiser Wollust aneinander schmiegen, Busen, Nacken und Wange küssen, unzüchtige Gespräche führen, verstohlene Zusammenkünfte halten, sich wie Bachantinnen gebärden, im Wirbel drehen, und laut aufjauchzen. — Das beste Mädchen wird verführt, man spielt ihr sittenlose Schriften in

die

die Hände, man verleitet sie zum unsinnigen wirbelnden sogenannten steyrischen oder deutschen Tanz, dadurch wird das Blut erhitzt, die Einbildungskraft gereitzt, gewisse Triebe entflammt. — Sie verrücket die Ordnung der Natur, sündigt wider sich selbst, und wird durch den Reitz angetrieben, diese Sünde oft zu wiederholen. Die Bläße der Wangen, hohle Augen, erschlafte Glieder, freche Phrynenblicke werden dann laute Verräther nächtlicher Sünden. Wird sie Gattinn, so betrügt sie ihren Mann, so führt sie ihm einen siechen ausgezehrten Körper zu, so leidet sie an der Schwindsucht, Auszehrung, und jenem Uebel, so sich häufig bei unsern galanten Weibern findet, und eine Folge ihrer Selbstbefleckung ist. Mutter wird sie nie, weil sie sich dazu selbst untüchtig gemacht hat, wie erfüllt sie also jene Bestimmung der Natur, Gattinn und Mutter zu werden? daß durch solche unnatürliche Verzehrungen Melankolie und Selbstmord entstehen können, ist eine ausgemachte Wahrheit, und unter den vielen Beispielen dieser Art mag auch folgende Geschichte dienen.

* * *

35. Ein junges blühendes Mädchen von Stande, mit geistigen und körperlichen Ei-

genschaften ausgerüstet und auf dem Lande erzogen, wurde aus thörigter Eitelkeit der Eltern in eine französische Pension der Hauptstadt gesandt, um eine feine Erziehung zu erhalten, und französisch plappern zu lernen. Sie war im Anfange ein Gegenstand des Gelächters, weil sie nicht nach der Mode gekleidet, und mit dem Tone der großen Welt unwissend war. Sie lernte beides bald, aber mit dem Verlust ihrer Unschuld, mit Entnervung ihrer körperlichen Kräfte.

Nach fünf Jahren kam sie zu ihren Eltern zurück, blaß, hohlaugigt, entstellt, an Leib und Seele zu Grunde gerichtet, die Eltern waren untröstlich, man floh ihre Gegenwart, ein schreckliches Uebel wüthete in ihren Gebeinen, Aeskulape konnten ihr nicht helfen, von Schmerz und Reue gefoltert, faßte sie den Entschuß ein elendes Leben zu kürzen. Man fand sie erdroßelt in ihrem Bette.

Folgende Briefe an eine Freundinn schildern den Zustand ihrer Seele, und mögen ein warnendes Beispiel für andere seyn: —

Ich habe eine traurige Reise gehabt, und jemehr ich mich meiner väterlichen Heimat näherte, je trüber und ängstlicher ward es in meiner Seele, der Gedanke an mich,

ver-

verlohrnes Kind, an meine würdige Eltern umschwebte mich, die Augen hatten keine Thränen, aber das Herz blutete. Zitternd stieg ich vom Wagen, zitternd umarmte ich Vater Mutter, Bruder und Schwester. Ich sah ihr Entsetzen bei meinem Anblicke, die Mutter schwankte zur Ohnmacht, der Vater rufte Marianne! was ist mit dir vorgegangen? der Bruder kannte mich nicht mehr. O ich kann es dir nicht niederschreiben, was ich da fühlte, das Bewußtseyn meiner Schuld drückte mich zu Boden, die Mutter geht sanft mit mir um, und trauerte im Stillen, der Vater verwünschte die Stunde, da er mich nach * * sandte. Beide enden meinen Zustand. In meinem Gesichte können sie ja mein Verbrechen lesen. — Ach Luise! ich bin ein unglückliches Mädchen, hätte ich nie * * gesehen, so wäre ich noch das schuldlose Geschöpf, fühlte Ruhe und Frieden in der Brust, jetzt ist alles dahin, alles ohne Wiederkehr; ich habe nicht Muth die Augen aufzuschlagen, denn ich glaube Verachtung in allen Gesichtern zu lesen, bei vielen lese ich Mitleiden, das ich nicht verdiene. Meine Freundin B. ist Gattin, und Mutter, o ich kann es nie werden — wie könnte ich so schamlos

los seyn, mich in die Arme eines Mannes zu werfen? um ihn unglücklich zu machen: die Freuden der Liebe sind für mich verlohren, verlohren die Freuden der Natur, ich empfinde nichts, und wandle fühllos in Gottes schöner Welt umher. Meine Seelenkräfte sind zerrüttet, mein Körper schwankt der Vernichtung zu, und mahnt mich an begangene Sünden. — O die Natur duldet den Frevel nicht, und rächet sich fürchterlich, ich bin zu aller Arbeit verdrossen, meine Glieder haben alle Reitzbarkeit und Spannkraft verlohren, mein Athem ist Leichengeruch, meine Augen können das Sonnenlicht nicht ertragen, und stundenlang befinde ich mich im bewußtlosen Zustande. Bedaure mich Freundin, mein Stundenglaß ist bald ausgelaufen.

Ich habe meiner Mutter ein Geständniß meiner begangenen Sünden gethan, hab ihr alles entdeckt, ich muste die .. anklagen, die den Fall meiner Unschuld bewirkte, anklagen jene schädliche Schriften, die meine Sinne benebelten, anklagen jene unsinnige Tänze und Walzer, die mein ganzes Blut in Wallung brachten, anklagen den nichtswürdigen W. der meine Seele vergiftete, und meine guten Grundsätze lächerlich machte, anklagen meine

Er.

Erzieherin, die dieses alles duldete, und mir so schädliche Lehren gab, die meine erste Erziehung lächerlich machte, und meine Tugend abgeschmakt fand, was helfen mir nun alle galanten Künste der feinen Welt? kann ich mir dadurch Gesundheit und Ruhe erkaufen? Mein Onkel, ein ehrlicher deutscher Mann, der so sehr meine Eltern abrieth, mich nicht nach * * zu senden, schauderte bei meinem Anblick, und sagte zu meinen beschämten Eltern. „Da seht ihr nun die Folgen der modischen Erziehung, da erkauft man die galante Sünden, den französischen Schnickschnack, mit dem Verlust der Ehre, und Gesundheit — Was wollt ihr nun mit der französischen Puppe? Sperlinge damit scheuen? Meine Tochter soll ein deutsches Mädchen seyn, die Wirthschaft lernen, einen braven Mann glücklich machen, und Mutter werden, sie braucht zum Glück ihres Lebens die Possen der vornehmen Welt nicht, mir wird immer übel, wenn ich so eine vornehme Stadtmamsel, mit dem Firlefanz der Mode, der das Knochengerippe bedecken muß, dem gelehrten Gesicht, und den Narrenspossen sehe, womit sie aufgetalkt ist, und dann die lüftigen an Geist und Körper verkrüppelten Kerls um ein solches Wesen her."

So

So sprach er noch manches über unser Geschlecht, was nur zu wahr ist. Mein Vater grollt, meine Mutter schwimmt in Thränen, und ich wünsche mir den Tod, nur dieser ist für mich Wohlthat, denn was für Freuden habe ich hienieden zu erwarten? meine geistigen und körperlichen Kräfte sind zerrüttet, mein Gewissen mahnt mich an begangene Sünden, meine Eltern machen mir laute und stille Vorwürfe, man bedauert, man verachtet mich, das zu dulden vermag ich nicht.

Ich bin sehr krank, Liebe! krank in allen Säften und Gebeinen, Aerzte bieten vergebens alle ihre Künste auf, sie können mir doch nicht helfen, sie können die verloschene Farbe, die Gesundheit mir nicht wiedergeben, Ach! ich habe die Blüthe der Jugend selbst zerstört; jetzt bin ich ein kahler Stumpf ohne Laub und Saft. Mein Verstand leidet; meine Sinne verlassen mich; ich kann nichts leiden, was Kraft und Fülle der Gesundheit verräth, der Anblick unschuldiger Kinder bringt mich zur Verzweiflung. Alle meine Gliedmasen scheinen sich allmählig loszulösen, der Mark des Lebens ist verzehrt, und doch glaubt der Arzt, ich könnte noch Jahre so fort leben!

ben! O nein! das geht nicht, ich fühle manchmal eine Anwandlung von Stärke meine zahllosen Leiden zu enden, diese will ich erhaschen, und dann diesen Kerker verlassen. — Lebe glücklich Freundin, und bete für deine unglückliche Marianne.

Der Selbstmord dieses unglücklichen Frauenzimmers muß Eltern und ihren Gespielinnen ein warnendes Beispiel seyn Ihren Gespielinnen, daß sie ihre Unschuld bewahren, schädliche Schriften, unsinnige Tänze, schlechte Gesellschaften und jede Anlockung zur Sünde meiden. Eltern, daß sie ihren Töchtern gute Grundsätze einprägen, sie nicht mit den Thorheiten der Welt bekannt machen, sie nicht ungebildet, und unvorbereitet in die rauschende Zirkels einer französischen Dirne überlassen, die kein Gefühl von Ehre und Pflicht hat. — Väter und Mütter! die ihr so glücklich seyd auf dem Lande, oder in kleinen Städten ein schuldloses Leben zu führen, und fern von dem rauschenden Getümmel der grossen Welt glückliche Tage zu verleben, erzieht eure Töchter selbst, erzieht sie zu braven deutschen Mädchen, zu treuen Weibern, guten Müttern, und klugen Haushalterinnen, wozu wollt ihr euer Vermögen verschleu-

dern, daß sie die Thorheiten der grossen Stadt kopiren, sich selbst und euch unglücklich machen? Die Einfalt ihres Herzens, ihre Unbefangenheit im Reden und Handeln, ihr wahres Gefühl, ihre vollen Jugendblüthe wird ihr aller Herzen zu lenken, und der edle Mann wird sie sich zur Gattin und Freundin wählen, und jene stolzen modischen, an Seele und Körper entnervte Damens verachten, die ein elendes Zwittergeschlecht zwischen Mann und Weib ausmachen, und die alle Verachtung jedes deutschen Mannes verdienen.

* * *

36. **Johann Kruse, Mörder und Selbstmörder.** Die Tochter eines wohlhabenden eingesessenen in der Amtsvogtei Untersen der Herrschaft Pinneberg im Holsteinischen, Namens Katharina Schippmann, geht am 30. May 1789. des Morgens um 5 Uhr aus dem väterlichen Hause, um nach dem Vieh auf der Wiese zu sehen; da sie über zwo Stunden ausblieb, so sucht sie Vater und Bruder auf. Der letztere begegnet auf dem Wege nach der Wiese einem unbekannten Kerl, der sich schüchtern umsieht, und sich für ihn zu verbergen sucht, und findet in einem Graben, welcher zwei Felder von einander trennet, den entseelten Körper sei-

seiner Schwester bis aufs Hemde entkleidet, und mit braunen Flecken am Halse, und auf der Brust. Er setzt sogleich dem verdächtigen Kerl nach, erreicht ihn, und greift ihn sogleich als den Mörder seiner Schwester an. Er läugnet es mit gebrochener Stimme, wird aber von mehreren dazugekommenen Personen festgenommen, man durchsucht seine Taschen, und findet einen Strick, das Schnupftuch, die blecherne Geldbüchse, und den Fingerhut der Ermordeten: da auch die Frau des Scharfrichters zu Elmshorn ihn bei seinem Namen Johann Kruse nannte, und über seine That zur Rede setzt, so gesteht er solche ein, und sagt: seine Frau sey Schuld daran. Das freie gerichtliche Geständniß desselben war folgendes.

Er sey am 30. May früh ausgegangen, habe die Schippmann von fern erblickt, und der Gedanken sey auf einmal in ihn gefahren, diese mußt du umbringen, er habe einen Strick vom Schlagbaum abgelößt, einen Knoten hineingeschlagen, und sie von hinten zu, ohne daß sie einen Laut von sich gegeben, erdrosselt, ihr einen Strick um den Leib gebunden, und in den Graben geworfen; eine halbe Stunde hernach sey ihm erst der Gedanke ein-

gefallen, seinen dringenden Bedürfnissen durch das, was sie etwa bei sich haben möchte, abzuhelfen, er sey also umgekehrt, und habe ein leinenes Tuch, eine Geldbüchse und einen Fingerhut ihr geraubt, und zu sich gesteckt; bei der hiedurch verursachten Entblößung ihres wohlgebauten Körpers, habe er auch eine ihm anwandlende viehische Lust stillen wollen, welches Verbrechen er aber nicht vollendet habe; (so auch aus dem Viso reperto des Altonaischen Phisikus hervorgieng) bei diesen schrecklichen Verbrechen suchte der Richter die Fortschritte zu entdecken, auf welchen dieser Unglückliche zum Mörder, Räuber und viehischen Wollüstling gereift war, aber aus den eingezogenen Nachrichten seines vormaligen Lebenswandels gieng hervor, daß er ein stilles arbeitsames Leben geführet Alle Landwirthe, denen er als Knecht viele Jahre gedienet, gaben ihm das Zeugniß der Arbeitsamkeit und Treue, und selbst seine Schwiegereltern, bei denen er sich eine Zeit lang aufgehalten, gestanden, daß er ihnen wegen seinen guten Sitten, eingezogenen und thätigen Wandels sehr lieb gewesen. Inquisit hatte im Herbst 1779. des Tagelöhners Riemers in Steinburgschen uneheliche Tochter

ge=

geheirathet, und da solche faul, eine schlechte Wirthin, und durch Verschwendung und Nachläßigkeit alles durchbrachte, was er mit sauern Schweiß erwarb, so wurden seine häuslichen Umstände sehr zerrüttet. Er sah sich bald in Schulden verwickelt, und da seine Frau die Effekten versetzte und verkaufte, so entstand daraus eine solche Uneinigkeit zwischen ihnen, daß bald er sie, bald sie ihn verließ; Inquisit diente also im Sommer um Tagelohn, und im Winter verkaufte er hölzerne Löffel, bettelte mitunter, und empfieng oft vor Schippmanns Thüre Brod und Almosen; von einem heftigen Fieber verspürte er noch oft Anfälle, die sich auch im Jahre 1784. erneuerten, er wurde niedergeschlagen und traurig. Am Sonntage stand er früh auf, gieng ohne von seiner Frau Abschied zu nehmen aus, und verrichtete die grausame That. Im Gefängniß verhielt er sich gelassen und ruhig, schien aber über sein Verbrechen keine Reue zu empfinden, und starb plötzlich vor der Bekanntmachung seines Urtheils; man fand bei der Sektion im Magen und Unterleib einen Würstpröckel und mehrere zusammengebogene Nadeln, daraus dann

hervorgieng, daß er sich sein Leben auf diese gewiß schmerzhafte Art verkürzet.

XII.

Selbstmörder aus Muthlosigkeit.

Wenn jemand aus Muthlosigkeit das Ziel seines Lebens verkürzet, so liegt der Grund davon, theils in einer Zerrüttung det körperlichen und Seelenkräfte, theils in einem phisischen Uibel, das man nicht zu ertragen vermag, oder auch an der Kraftlosigkeit, sich der Verderbniß der Sitten entgegen zu stemmen. So fehlt es in unserm galanten Zeitalter so vielen Männern an Muth, Kraft und Stärke, ihre eitlen treulosen und buhlerischen Weiber zu beherrschen, ihren Stolz zu brechen, ihrer Zügellosigkeit Einhalt zu thun, ihre Eitelkeit zu zähmen, und zu Erfüllung jener Pflichten anzuhalten, welche die Natur für sie bestimmte. Das weibliche Geschlecht in grossen Städten ist seiner Bestimmung so ungetreu geworden, daß es die Pflichten der Gattin und Mutter gänzlich hindannsetzt, Zucht und Ehrbarkeit verletzet, eheliche Treue bricht, durch einen unmäßigen Hang zum Luxus und zur Uippigkeit den Mann an den Bettelstab,

und

und durch einen herrschsüchtigen stürmischen Karakter zur Verzweiflung bringet. Man kann sich sehr leicht von der Ausartung des weiblichen Geschlechts in grossen Städten, wo zügellose Ausgelassenheit, Buhlerei und Frechheit mit dem Namen Galanterie gestempelt werden, überzeugen, wenn man so manche Haushaltungen durchschaut, und die Zerrüttung gewahr wird, die durch Weiber in derselben herrschen, da können die Männer sich abmühen, Tage und Nächte sich quälen, daß der Schweiß von der Stirne träuft, was hilfts? Ihre modischen Weiber prassen, schwelgen, buhlen und verschwenden Hab und Gut an Modetant, und Modenarrheit. Der Beispiele giebt es so viele, daß die besten Männer durch unglückliche Ehen zu Grunde gerichtet werden, daß ihr moralischer Karakter verdorben wurde, daß sie aus Verzweiflung ihre Aemter unredlich und schlecht verwalteten, Kassen veruntreuten, und sich der Böllerei ergaben, und o! wie mancher büßet seine Nachsicht gegen das Weib, so ihn zum Verbrechen verleitete, in dunkeln Gewölben des Elendes? wie mancher irret in der weiten Welt umher, und erbettelt sich Allmosen? Ja wie mancher stürzt

sich in die tobenden Fluthen, oder jagt sich eine Kugel durch den Kopf, um ein qualvolles Leben zu enden. Folgendes Beispiel bestättigt diese traurige Wahrheit.

* * *

37. Ein angesehener Geschäftsmann in einer großen deutschen Stadt, verwaltete mit großem Fleiß und redlicher Treue die Pflichten seines Berufs, und wurde von Hohen und Niedern wegen seines guten Karakters, und seiner Menschenliebe geschätzt, und verehrt. Da er ein Zeuge so vieler unglücklichen Eheverbindungen seiner Stadt war, so lebte er im ehelosen Stande, lebte glücklich, obgleich zuweilen der Wunsch in seiner Seele aufstieg, daß er ein theilnehmendes schuldloses, und biederes Mädchen finden möchte, welche die Freuden des Lebens mit ihme theilen, und ihm die Wiederwärtigkeiten desselben versüssen könnte, aber er zweifelte um so mehr an der Erfüllung dieses Wunsches, da die weibliche Natur so ausgeartet, und die Zügellosigkeit der Sitten so hoch gestiegen war, daß Unschuld, Herzensgüte, und Treue verlacht wurden. Einem Mann in einem angesehenen Amte, der leutselig, geehrt, und reich war, konnte es nun an Anwerbungen

und Lokungen des weiblichen Geschlechts nicht fehlen, man setzte so lange in ihn, suchte ihm das Glück des ehelichen Lebens so reizend zu schildern, daß er es endlich wagte in diese Lotterie zu setzen, woraus so Viele Nieten ziehen. Die ersten Jahre der Ehe waren heiter, die Frau wuste durch mancherlei Künste die Zuneigung des biederen Mannes zu gewinnen, und da Kinder das eheliche Band noch fester knüpften, so erlangte sie eine gewiße Herrschaft über ihn, der weibliche Karakter gleicht dem Kameleon, so sanft und gut dieser war, so sehr verwandelte er sich auf einmal in Herrschsucht, Buhlerei und Stolz; diese Umwandlung bewirkte ein undeutscher schlechter Mann, der das elende Geschäft trieb, eheliche Treue zu stöhren, und Weiber zu verführen, solche elenden Menschen sind in unsern Tagen zahlreich genug, und daß sie so ungeahndet böses thun, ganze Familien unglücklich machen, und der Menschheit ein Aergerniß geben, beweiset die Unvollkommenkeit unserer Gesetze. Aber wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt, d. i. der den Frieden störet, und Menschen unglücklich und elend macht, es wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt,

und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefesten ist: der rechtschaffene Mann sah, wie das Gebäude seines häußlichen Glücks untergraben wurde, und es fehlte ihm an Muth und Stärke, den nahen Sturz aufzuhalten. Das Weib wurde immer trotziger, und unbändiger, so wie das Laster bei ihr immer tiefer Wurzel schlug. Der so gekränkte Mann versuchte alles, sie zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten, aber sie setzte ihm Troz und Unverschämtheit entgegen, und ihre Kabalen vereitelten alle seine Versuche. Dieses nagte an seinem Herzen, er sah die Ruhe seines Lebens dahin geschwunden, und fand keine Stätte, wo er sein müdes Haupt hinsenken konnte; dieses und so manche Wiederwätigkeiten, die ihm sein Weib verursachte, be stimmten seinen Entschluß, sich das Leben zu kürzen. Er gieng dabei mit reifer Uiberlegung zu Werke, schrieb erst einige Briefe, verließ mit gefaßtem Gemüthe sein Haus, und stürzte sich fern von der Stadt in den Strom. Einem auswärtigen Freund hatte er noch einen Tag zuvor einen Brief zugeschickt, und ich theile hier nur einen Auszug desselben mit, weil eine Kollision der Umstände es nicht erlauben, ihn ganz mitzutheilen,

len, und die Namen der noch lebenden Personen bekannt zu machen. Die Geschichte ist indessen treu, und wahr, auch manchem bekannt, und von manchem geahndet, die Zeit wird alles ans Licht bringen. —

„Mein Entschluß ist also gefaßt, und stehet fest in meiner Seele, diesem unglücklichen Leben ein Ziel zu setzen. Gott! hätte ich das ahnden können, daß es so weit mit mir kommen, daß ich so zu Grunde gerichtet würde, das Leben zu verachten, und dem Tode zu rufen ehe es Zeit war. — O die Elenden! die mir meine Lage so verbitterten, meinen Muth entkräfteten, und mir solchen Wermuthstrank reichten. Mein Tod wird ihnen Freude seyn, sie sind nun ungebunden, schwelgen beim vollen Mahle, leeren den vollen Becher; aber sollte nicht einmal die Zeit kommen, wo ihnen auch vergolten wird, wie sie mir vergolten haben. Meine Kinder! wehe hat es gethan sie von meinem Herzen loszureißen, sie sind Kinder einer glücklichen Zeit, und werden unglücklich durch ihre eigene Mutter, man wird mit Fingern auf sie deuten, und sagen, seht, das sind die Kinder des Selbstmörders **, und wer erzieht sie? — Doch ich bin gefaßt, es wäre auch

thörricht, das Schicksal anzuklagen, ich klage mich selbsten an, warum setzte ich mein alles auf einen blinden Wurf? warum suchte ich ein Glück, das in dieser verderbten Welt nicht wohnet, warum? doch du weist alles, du kennst meine Lage, meine Verhältnisse, mein unglückliches Loos. — Die Art meines Todes könnte für meine Henker erschüttert werden, aber es könnten gute Menschen darunter leiden, und so ist es auch besser, an einem einsamen Ort, fern von den Menschen, sein Daseyn zu enden, damit nicht ihr unzeitiges Mitleiden mich an meinem Entschluß hindern könnte, man wird über mich und meine That richten, du aber wirst mich bedauern, lebe glücklich, setze deine Hofnung nicht auf Menschen, denn es ist ein wankendes Rohr, das zerbricht, wenn man sich daran lehnet, suche dein Glück in dir selbst, und laß es dir nicht rauben. Morgen bin ich nicht mehr unter den Lebenden, aber wo ich ungerufen hinkomme, da ist es gewiß besser."

Welcher rechtschaffene Mann, wird nicht diesen unglücklichen Bruder bedauren? wer wird ihme nicht eine Thräne des Mittleids zollen? der da droben über den Sternen wan-

delt, wird ihn nicht wegen dieser raschen That richten; denn er ist gerecht, und richtet nicht wie die Menschenkinder, auf diejenigen, die den Tod eines so guten Mannes bewirkten, wartet die Stunde des Gerichts.

XIII.

Selbstmörder aus Uiberlegung.

38.

Im Jahre 1778. entleibte sich zu Lüttich ein Jüngling von achtzehn Jahren, der sich in erträglichen Glücksumständen befand, auf seinem Tische fand man folgenden Aufsatz.

Es ist mir nicht bewußt, was die Landesgesetze wegen dem Selbstmord verordnen, so viel mir scheint, so wäre zu wünschen, daß es keine Gesetze deshalb gäbe, weil sie keinen Nutzen haben: unläugbar kann man einem Menschen, der sich im Anfall der Milz selbst tödtet, nicht mit Recht über das Grab hinüber verfolgen, im Gegentheil ist es vergeblich, jenen, der sich mit reifer Uerlegung, und in der völligen Uiberzeugung, seinen Leiden ein Ende dadurch zu machen, entleibt, durch die Furcht einer darauffolgenden Strafe

se abhalten zu wollen. Viele Menschen werden mich ohne Zweifel einer Schwachheit beschuldigen; der Unglückliche! werden sie sprechen, er hatte nicht Muth genug sein Uibel zu ertragen; hierauf antworte ich nur mit zwei Worten: entweder haben diese Sittenrichter diejenigen Gründe niemals empfunden, die mich bestimmen, und alsdann sind sie von meiner Situazion nicht zu urtheilen im Stande, oder sie haben mehr Seelenstärke als ich, und alsdann bin ich entschuldigt. Ich ersuche die Obrigkeitsperson, welche diese Sachen erörtert, daß sie belieben möchte, meinem Bruder die erste Nachricht davon zu geben, er wohnt zu Paris in der Strassen * *, damit er Zeit habe, es meiner Mutter beizubringen, ohne ihr ein Schrecken zu machen, dieses ist eine Höflichkeit, die man ihrem Geschlechte schuldig ist. Die Schulden, die ich hinterlasse, sind nicht beträchtlich, ich bin versichert, daß meine Familie ihre Bezahlung übernehmen wird. Dem Herrn Gastwirth zum * * bin ich 100 Livres schuldig, für Hauszins restire ich 30 Livres, meinem Schuster 6 Livres, der Hausmagd 5 Schilling, dem Herrn G. 18 Liv. 6 Sous, dem Herrn H. Perukier 18 Livres. Was ich dem Herrn D.

schul-

schuldig bin, das werden die Scheine ausweisen, die er von mir in Handen hat. Nunmehr sind meine Sachen geendet, man lasse mich vergnügt sterben. Ich vermache der Demoiselle A. alles, was man in der Schublade meines Tisches finden wird, wozu man den Schlüssel auf dem Kamin antrift, und dies zu einer kleinen Erkenntlichkeit für die Gefälligkeiten, die sie mir während meines Aufenthalts zu Lütrich erwiesen hat. Herr Advokat D. äusserte ohnlängst, daß ihm mein Rohr mit dem elfenbeinernen Knopf gefiel, wenn es ihm noch so ist, so ersuche ich ihn, es zum Andenken von mir anzunehmen. Lüttich Morgens frühe zehn ein halb Uhr. Mit eigener Hand. B.

* * *

Original = Brief eines Selbstmörders.

39. Im Jahre 1779. erschoß sich im Potsdamischen Waisenhause ein alter Unteroffizier, von Geburt ein Franzose, und hinterließ folgendes Schreiben:

A Msr. le Directeur de la Justice Allemande: Nepourant plus loug tems resister, aux afflictions de l'esprit, & du corps, dont je suis tourmenté, jour & nuit, depuis long tems, sans qu'il y ait la moindre

dre apparence de guerison, je me suis avisé, ne sachant d'autre remede, pour mon soulagement, que d'y faire diversion avec un vieux pistolet, qui a trainé plus de trente ans parmi la fatras de mon menage. Jedemande pardon a tous ceux, qui m'ont fait du bien, leur connoissant trop de delicatesse de sentiment, & de modestie, pour vouloir etre nommés. Ayant marque de pratiques, depuis je fis mon testament, je ne puis laisser, qu'une puinxaine d'ecus, & mes effets. — Je ne dois rien, & il ne m'est rien du. Comme c'est a l'hopital, que je me suis voué, je prie ceux, qui en ont la direction, de me faire enterrer equitablement. Mon cercueil, & mon drap mortuaire, sont tout ce qúil me faut; je prie aussi, de ceder a ma servante tous le vieux haillons, effets, ou meubles, qu'on ne jugera pas a propos d'exposer en vente, & au petit orfelin, qui m'a servir avec tant de zele, la bourse ci jointe, ou il y a 1 Rthlr. en piece de 4 gr. A la Direction de l'hopital a Potsdam.

Bei Gelegenheit dieses Selbstmordes zu Potsdam muß ich eines Irrthums erwähnen, den der Hr. Ritter v. Zimmermann in seiner im

Jah-

Jahre 1788. herausgegebenen Schrift, über Friedrich den Grossen rc. begangen hat; Er sagt darin Seite 240. aber nirgends gieng die Aufklärung auf Hoffnung zum Avanzement so weit, wie in Potsdam. Da waren die deistischen Grundsätze so allgemein, und die Aufklärung so groß, daß in Potsdam allein, wie mir Offiziere aus der Suite des Königs versichert haben, in den letzten zehen Jahren dreihundert Menschen sich selbst ermordeten. Diese Ideen! in wie fern die Aufklärung unter einem weisen Monarchen, und die Hoffnung zum Avanzement, den Selbstmord zu Potsdam bewirket haben sollte, lasse ich hier unberührt, weil sie von andern gerüget sind, aber, daß in Rücksicht dieser angegebenen Zahl von Selbstmördern ein grosser Irrthum (denn sich freilich ein Wahrheitsforscher und Wahrheitsfreund, nie sollte zu Schulden kommen lassen) obwaltet, zeige ich hiermit der Wahrheit zur Steuer an; bei genauer Erkundigung darüber in Potsdam selbst habe ich erfahren, daß nicht der dritte Theil der angegebenen Anzahl sich innerhalb zehen Jahren das Leben genommen, — und diese Selbstmörder waren wahrlich weder Aufklärer noch Aufgeklärte, sondern mehrentheils gemeine

Sol-

Soldaten, die aus Liederlichkeit, Mangel, ja oft wegen übler Behandlung ihrer Obern sich das Leben nahmen; unter den Potsdamischen Einwohnern, die nur etwas über 13,000 Personen ausmachen, — zählte man wenig Selbstmörder, und unter den Bedienten des Königs war nur der Kammerhußar dessen, der durch Untreu die königl. Gnade verscherzt hatte, und nach Kollberg unter das dortige Garnisonregiment sollte gebracht werden, — dieser erschoß sich, der gütige und gerechte König war darüber mißmuthig, und äusserte gegen den Generallieutenant von Buddenbrok, „die Welt wird mich wieder beschuldigen, daß ich daran Schuld, daß ich ein Tyrann bin, aber ich mußte den Menschen doch strafen, ich konnte doch solche Bubenstücke nicht ungeahndet dahin gehen lassen! ich kann doch nicht die Leute mit mir machen lassen, was sie wollen!" Unterm Militär, das mit Inbegriff der Frauen und Kinder an 9000 Personen betragt, gab es zuweilen Selbstmörder, daran wohl öfters die schlechte und unmenschliche Behandlung so mancher Offiziere und Korporale Schuld war, nimmt man hiezu die Strenge der Subordinazion, die Strapazen des Dienstes, den kargen Unterhalt,

da der Soldat wegen dem beständigen Exerziren keinen Nebenverdienst haben konnte, so war es wohl kein Wunder, daß Selbstmorde vorfielen, und man hat deßhalb nicht nöthig, aus einer so ungerechten Weise, der Aufklärung solches zur Last zu legen, weil man alsdann auch zugleich den Stifter der Aufklärung anklagt. Alle Plane, Absichten und Bemühungen des grossen Friedrichs waren aber dahin gerichtet, durch die Aufklärung sein Volk weise und glücklich zu machen, und wer solche nicht anerkennen, und sogar verkennen will, wer die so sichtbaren Wirkungen derselben, in einem glücklichen Zeitraum von 46 Jahren, abläugnen kann, der ist sehr krank, und schwerlich werden wohlthätige Pflanzen seine Genesung bewirken. Wer aber gesund an Seel und Körper ist, der wird den Namen Friedrichs des Einzigen! des Aufklärers seines Jahrhunderts! des Wohlthäters des menschlichen Geschlechts! des Schutz-Gottes der gesunden Vernunft! und des Vaters seines Volkes! mit Ehrfurcht nennen, und wehmüthig bekennen, Seines gleichen ist nicht gewesen!! —

STADT ... OTHEK ... BURG

XIV.

Selbstmörder aus Rechtschaffenheit.

40.

Ein junger Mann von edlem Herzen, rechtschaffenen Karakter, und gebildeten Verstande, erhielt nach langen Jahren, und vielen Suchen ein kleines Amt, so weit unter seinen Verdiensten war, und ihm nur einen sehr nothdürftigen Unterhalt verschafte; ich sage nichts von jenem so kränkenden Gefühl, sich so zurückgesetzt zu sehen, weil man das Unglück hat, die Vorzüge der Geburt und des Reichthums nicht zu besitzen, und keine hohen Gönner zu haben, ich sage nichts von der fehlgeschlagenen Hofnung, seinen Fleiß unbelohnt zu sehen, an das Joch planloser Geschäfte angeschmiedet zu seyn, und mit Sorgen der Nahrung seine Tage zu verkümmern, dieses sind sehr häufige Vorfälle im menschlichen Leben, die endlich die Eltern klüger machen sollen, ihre Söhne nicht aus eitlem Stolz dem Studiren, sondern vielmehr dem Ackerbaue zu widmen, und den goldenen Ausspruch des Horaz zu bedenken: Beatus ille, qui procul negotiis, ut prisca gens

mor-

mortalium, cum duobus bobus rura paterna exercet, solutus omni fœnore (solutus adulatione & servitute) aber das ist doch das allerunglücklichste, was einem klugen und rechtschaffenen Geschäftsmann begegnen kann, wenn sein Vorgesetzter ein brutaler, dummer und stolzer Mensch, und Feind der Menschen ist, die klüger und besser sind als er. Dieses Loos traf auch den unglücklichen N... Sein Vorgesetzter hatte ehemals Laquaiendienste verrichtet, hatte sich durch manche ungerechte Wege zu einem hohen Posten aufgeschwungen, und da es ihm ganz an Erziehung, Weltkenntniß und Talenten fehlte, Eigenschaften! die man freilich der Regel nach bei Lakaien nicht voraussetzen kann, so zeigte er stets gegen seine Subalternen Dummheit und Brutalität. Er konnte nicht dulden, daß sein Untergebener ihm an Geist so weit überlegen war, sondern er verlangte jenen kriechenden Sklavensinn, den er als Lakai ausgeübt hatte. — Der Junge, der kein Talent zum schmeichlen und kriechen hatte, mußte unerachtet seines Fleisses viele Kränkungen erdulden. Er beschwerte sich, aber man gab ihm noch dazu Verweise. Man bürdete ihm so viele Geschäfte auf, daß seine

Kräfte ermatteten, und da er seine Familie unterstützte, und von Leuten, die seine Rechtschaffenheit brandschatzten, hintergangen wurde, so sah' er sich bald in Schulden verwickelt. Er bat um Vermehrung seines Gehalts; welcher bei seinen vielen Geschäften ihm nur einen kümmerlichen Unterhalt verschafte, aber er bekam abschlägige Antwort, man untersagte ihm alle pflichtwidrige Vorstellungen, und drohete mit der Kassazion. Dieses wirkte so auf seinen Geist, daß eine Schwermuth sich desselben bemächtigte, gekränkter Ehrgeitz, drückender Mangel, Schulden, üble Behandlungen, lasteten auf seiner bekümmerten Seele, und benahmen ihm allen Muth und alles Vertrauen. Der Gedanke: seine Familie nicht mehr unterstützen zu können, die sich auf ihn verließ, stürzte ihn vollends in Verzweiflung, die ganze Welt stand ihm offen, aber sein Gefühl von Rechtschaffenheit untersagte ihm eine Flucht, die seinen Gläubigern zum Nachtheil gereichen würde. Er verkaufte daher alle seine Effekten, und eine kleine Bibliothek, die auf ihn vererbt worden, und daran seine ganze Seele hieng. Er befriedigte hiermit, und mit seinem Gehalt, was er sich abgedarbt hatte,

seine Gläubiger, bestellte selbst seinen Sarg, verschluckte Arsenik, und da dieses nicht die geschwinde Wirkung gethan, so hat er sich mit einem Strick erdrosselt, man fand ihn des Morgens entseelt. An seine Vorgesetzte und Verwandte hatte er den Tag vorher geschrieben, und auf seinem Bette lag Klopstocks Meßiade, darin folgender geschriebener, und wahrscheinlich irgendwo entlehnter poetischer Aufsatz lag, der die Situazion seiner Seele bekundet, und seine That entschuldigt.

Weh mir Armen! nirgends find ich Rast
noch Ruh,
Meine Kraft sinkt allgemach dem Grabe zu,
Finstrer Gram umwölket meine Seele,
Nagt am Herzen, wütet fürchterlich,
Aller Orten flüsterts rund um mich,
Schüttle deine Leiden ab,
Ruhe gibt dir nur das Grab.
Wenn hieniden Elend, tausendfaches Weh,
Ich den Frommen dulden, Schurken lächeln seh,
Und den Schwarm der Thoren triumphiren,
Sehe, wie sie unter Spott und Hohn,
Und der Larve der Religion
Weise hin zum Opfer führen.

Plötzlich lispelt's dann mir zu:
Bist du weise, geh zur Ruh. —
Wann vergebens ich nach wahrem Glücke spähʼ,
Mangel ich! und Krankheit meiner warten sehʼ,
Freud und Leiden mit einander wäge,
O dann pakts mich wieder fürchterlich,
Neuer Sturm erhebt im Busen sich,
Macht den ganzen Vorsatz rege,
Schüttle deine Leiden ab,
Steigʼ hinab ins öde Grab. —
Wenn der rauhe Nordwind laut Verderben brüllt,
Sein Getöß des Donners, Angst der Seele fühlt,
Flüstert's, sterben must du, must einst büssen,
Beßer ist dir's, heut zu sterben, heut,
Als den Tod, der immerdar dir dräut,
Ahndungsvoll erwarten müssen,
Und auf's neu durchbebt es mich,
Sohn des Unglücks morde dich!
Trüb entschleicht der Tag mir, und in öder Nacht
Fühl ich noch des Kummers, und der Leiden Macht,

Netze

Netze noch mein Lager heiß mit Thränen,
Ach! und niemand nimt sich meiner an,
Helft mir armen tief gebeugten Mann,
Hemmt des Busens banges Stöhnen —
Ha! dies Joch! ich brech's entzwei,
Frei ist denn die Seele, frei! —

Wenn man die zahllosen Leiden überschaut, denen die Menschenkinder unterworfen sind, wenn man sieht, wie so viele mit aller Anstrengung, Schweis, und Erschöpfung nichts gewinnen, wie sie sich sklavisch abarbeiten, und abmühen, ihre arme Existenz zu verlängern, wie so manche unter dem Druck des Despotismus ächzen, und unter Gottes freiem Himmel die Sklavenketten um sich herklirren hören; so ist es kein Wunder, daß die geängstete und gepreßte Natur einen Ausweg aus diesem Leben sucht. — Es ist ein Problem, das noch kein Weiser aufgelößt hat, ob es unter solchen Umständen, wenn unverschuldetes Elend auf uns losstürmet, edler sey, die Pfeile des angreifenden Schicksals zu dulden, oder wider das Elend zu kämpfen, und kämpfend zu vergehen. Wer ein unglückliches Loos aus Fortunens Urne zog, und menschliches Elend nicht kennt, und fühlt, der schwäzt von Stärke und Kraft, und schilt als Sibarit

den einen Thoren, der die Stunde seines Todes beschleunigt, weil er für diesen Zeitpunkt ängstlich zagt; wer aber in der Schule des Elends nicht fremde ist, und das Unglück seiner Mitbrüder mit warmer Theilnehmung empfindet, der bedauert das unglückliche Schicksal des Mitbruders, der kein anders Asyl, als den Tod wuste, der richtet nicht über seine That — welcher rechtschaffene, und vernünftige Mann kann auch über eine solche That richten? da er mit der Lage und den Verhältnissen des Handelnden nicht bekannt war, und nicht entziffern kann, was auf der Tafel seiner Seele geschrieben steht. —

Der eingepflanzte Trieb zum Leben, die Hoffnung, es wird besser werden, und dann die Ungewißheit unsers Schicksals in jener Welt sind mächtige Hindernisse, den Lebensmüden und Matten die Werkzeuge des Todes zu entwinden, und sie von ihrem Vorsatz abzuschrecken, denn, sagt der Menschenkenner Shakespeare: „wer ertrüge die Geiseln des Lebens, seine Schmach, die Bosheit des Unterdrückers, die Verachtung des Stolzen, die Qualen verworfener Liebe, die zögernde Gerechtigkeit, den Hohn der Großen, alle die Stöße, welche das nachgebende Ver-

dienst

dienst von den Unwürdigen empfängt, wenn er mit einem blanken Messer machen dürfte, daß man ihm mit der Sterbeglocke läutete, wer hielt es da wohl aus, unter der Last ei- eines mühevollen Lebens zu schwitzen und zu jammern? Aber die Ahndung von etwas nach dem Tode (kein reisender kehrt je aus dem unbekannten Lande zurück) verwirrt die Seele, und bringt uns dahin, daß wir Uibel, die wir haben, lieber ertragen, als zu andern fliehen, die wir nicht kennen: so macht uns das Gewissen zu Feige, so schwindet die frische Farbe des Entschlusses unter dem bloßen Scheine des Nachdenkens, und Unternehmungen, die groß und ehrenvoll sind, wenden ihren Strom abwärts, und hören auf wirksam zu seyn.

* * *

Fragment aus dem Tagebuch eines Selbstmörders.

41. Die Ursachen seiner Selbsttödtung, die einer vor einigen Jahren in einem Gehölze am Rhein, durch eine Pistol vollzog, scheint unglückliche Liebe (denn er hatte ein Frauenzimmer sehr geliebt, die solches nicht erwiedert, und sich darauf allem sinnlichen Vergnügen ergeben) und Zerrüttung seiner körperlichen und Seelen-

kräfte zu seyn. Da man seinen entseelten Körper erst nach einem Monat fand, so war sein Tagebuch durch die Näße verdorben, und dieses sind nur Fragmente, die indessen einen gebildeten Verstand verrathen, und den Gang seiner Leidenschaften zeigen.

Wo seyd ihr Geister meiner abgeschiedenen Freuden? Ihr seyd entflohen, und wo finde ich eure Spuren! — Ihr werdet auch nimmer die Tage meines Lebens wieder bescheinen, nimmer meinen Morgen mit euern Strahlen röthen. — O! daß die Tage dahin sind, so ganz ohne Wiederkehr, jene Tage der Jugend, wo ich so frei in Gottes Welten umherschweifte, und mit sorgenlosem Gemüthe, unter den Blüthen des May tändelte. — O! meine Unschuld! meine goldene Unschuld! Ein böser Dämon raubte dich mir in einer schwarzen Stunde Mein Genius trauerte, und sah zurück auf die Städte, wo sie von mir wich, nun ist alles so freudenleer, und einsam um mich her. — O! warum gab mir die Natur dieses ungestüme Herz? Warum mir diese Schnellkraft, dieses Streben nach Freude und Genuß? Warum gerade mir diesen Sinn der Freiheit, dieses erschöpfende Gefühl, diesen heißen Durst,

diese glühende Hitze, und dann die Sandwüste des Lebens.

„O daß ich abbüßen könnte, was ich verschuldete, was ich um ihr verschuldete, eine schwere Last, sie drückt mich zu Boden, das Register meiner Schulden häuft sich von Stunden zu Minuten, und alles wird wider mich zeugen. Nichts löscht die Flecken aus, womit ich in Raserei der Leidenschaft mein Gewand befleckte, nichts söhnt mich mit dem zürnenden Engel aus, der alles ins Schuldbuch niederschreibet. Aber warum mußte ich gerade so und nicht anders gebohren werden? Warum mußte ich gerade in diese Lage, in diese Verhältnisse gesetzet werden? kann ich dafür, daß mein Herz brach, daß es ausartete, wie es verstossen ward, daß in dem Moment die Tugend erblaßte, da ich alle Hofnung auf sie, die meine ganze Hofnung war, verlor. — Ach Amalia! der Gedanke dich und mit dir die Ruhe meines Lebens zu verlieren — so plötzlich den schönen Morgentraum ausgetraumt zu haben, brachte mich zum Wahnsin, hätte mir damals das Ziel meiner Tage bestimmt, wenn Freundschaft es nicht verlängert hätte — ich stürzte mich in den Strom der Sinnlichkeit, um alles, Amalien

lien zu vergessen, es gelang mir, ich dachte blos an das Vergnügen, je regelloser, je ausschweifender, desto lieber, desto willkommner war es mir, ich wiegte alle meine Grundsätze in einen betäubenden Schlummer, und fand mich dann glücklich, wenn ich im Kreis der wilden Freude herumtummelte, und Bachanalien bis zum Hahnenruf feierte, ich vermied die Oerter, wo tiefes Nachdenken, und eine feierliche Stille herrschte, ich floh' die Sittenlehre, hielt sie für Narren, und lachte laut über ihre Lehren; wo Musik schallte, da war ich, und wo der Pokal in die Runde gieng, da leerte ich ihn taumelnd aus, ich scherzte mit leichtsinnigen Dirnen, und flatterte von einer zur andern, ich spottete über Sympathie, und sentimentalische Liebe, sie war mir jetzt ein Hirngespunnst, und ich war oft in der Stimmung, einen Päan auf die Wollust anzustimmen. Bald fühlte ich Uiberdruß, und Leere, ich eilte zu meinen Freundinnen, den immer verliebten Kindern ohne Liebe, aber ich fand sie abscheulig, ich sah ihre Ziereraien, ihr affektirtes Wesen, hörte ihre schaalen Sentiments, ihre Betheurungen von einer ewigen Liebe, die sie in einer Stunde siebenmal wiederholten, verließ

ließ sie mit voller Verachtung, und gieng zu meinen Busenfreunden, auch bei denen fiel der Schleier herab, ich sah in ihnen nur elende unwissende Geschöpfe, die alles verspotten wollten, was nicht mit ihren sibarritischen Begriffen harmonirte, ich hörte eine pöbelhafte Sprache, bei der mir die Röthe in's Gesicht stieg, sie reichten mir den Pokal Evan, Evor, geberdeten sich wie Tollhäusler, und sanken taumelnd zu Boden; mir ward so angst und weh, ich floh eilends davon, aber ein lautes Gelächter schallte hinter mir, ich fühlte Haß gegen das verrätherische Geschlecht, und faßte den Entschluß, mich der Weisheit zu widmen, aber der Mittag meines Lebens war dahin, ich fühlte eine Kraftlosigkeit, Anspannung meiner Nerven, mit dem Gefühl meiner zerstörten Gesundheit erwachten die entflohenen Freuden sobald durch sinnlichen Genuß zertrümmert. Wo soll ich Kraft hernehmen zu einem neuen Leben? Wo Stärke bei Ohnmacht? Wo Blüthe im Herbst?

„Alles so abgestorben, so marklos, so entnerft, fühlst du es, wie es dich an deine Sünde mahnet, wie es dir nun voll bis zum Uiberfließen eingeschenkt, und vergolten wird, und diesen bittern Kelch soll ich Zug

für

für Zug ausleeren, nein meine Kraft ist todt, mein Muth ist dahin, und daß dieses alles dahin ist, und nimmer wiederkehrt, das ist ein Schmerz ohne Ende. Nirgends Ruhe, nirgends eine Stätte, wo ich mein mattes Haupt hinlegen, und sagen könnte, hier will ich ausruhen. Soll ich wie ein Gespenst herumschleichen, in der schönen Natur die Stunde des Werdens verfluchen, dem Tage fluchen, an dem ich noch bin? Nimm es zurück Natur, dieses Leben, andern gabst du es zum Seegen, mir zum Fluch, gieb meiner Seele Muth die Fesseln abzuschütteln, aufhören zu seyn ist ja besser, als namenlos sich elend zu wissen, Leben und Tod sind zwo Ringe, die in einander greifen, was hinderts, daß ich sie auflöse, nach dem Tode ist Ruhe, und diese Ruhe kann ich mir verschaffen.

* * *

Sophron und Arist.

42. Sophron. Schon wieder ein Tag des Lebens ausgeträumt, und was für ein Gewinn für mich? Ein Tag kettet sich an die viel tausende, die entflohen sind, und immer trüber und ängstlicher gehet mir die Sonne auf und unter. O! wie wird sie mich zur

Freu-

Freude erwachen, denn ich walle im Dunkeln der Nacht. Es ist traurig im weiten All der Schöpfung kein Wesen zu finden, dem man träulich die Hände reichen, zu dem man sagen könnte: Bruder, und Schwester! ach sie sind alle um mich her so entstellt, so der Natur ausgestorben, so verkrippelt an Leib und Seele Alles trägt Larven, der Bösewicht lächelt, und der Dummkopf will weise seyn. Sie haben das Gewand der Menschheit ausgezogen, und stolziren reicher in der Eitelkeit ihres Nichts. Sie blicken mit Verachtung auf uns arme Würmer von ihrer Hochheit herab, spielen mit unserm Glück, mit unserm Leben, und lassen ohne Mitleid uns zu tode bluten. — Und nur der Tod stimmt sie wieder zur Menschheit herab, macht sie sogar dem Bettler gleich. Aber das alles so hienieden ansehen, und mit solchen Geschöpfen leben zu müssen, das engt das Herz ein, ach! jenseits muß es besser seyn, denn dort hören doch alle Leiden und Trübsal auf, da giebt es keinen Verfolger, keinen Mörder meines Glücks. O! da ist Ruhe, ewige Ruhe. O Tod! lieber freundlicher Genius! entstellt haben die Menschen dein Bild, du bist dem Lebensmüden nicht schrecklich, du giebst ihm

den

den Heiltrank für so viele Leiden — China für Fieberparoxismen. Weint nicht Freunde! der Tod ist kein Uibel, das Leben ist es, er söhnt uns mit der Welt aus, er führt uns zu sichere und größere Bestimmung. Ach es ist so schön, diesen Kerker zu verlassen, die Bande eines elenden Lebens zu zerreissen, aus dieser Einöde hinwegzueilen. Lebt wohl Freunde, ich suche den Tod, diese Spitze wird die Pulse des Lebens zerschneiden, und meine Seele wird davon eilen. —

Arist. Halt ein Unglücklicher! was willst du thun? willst du mit eigener Hand das Bild der Natur zerstören? Willst du die Ordnung der Dinge umkehren? den Plan der Weisheit verrücken? die Progression deines Wesens hindern, ehe es seinen Lauf vollendet hat, ehe die Absicht seines Werdens erfüllt ist? Unbesonnener! kannst du das? hast du dir selber das Leben eingehaucht, um es nach deiner Laune aushauchen zu können? Was hast du hienieden geleistet? Bist du dann so ganz ohne Plan, und Absicht auf diesem Planeten, Welt genannt, gesetzt? Hast du nicht Pflichten der Menschheit zu erfüllen? Hast du dein Tagwerk vollbracht, das du Ruhe fordern kannst? was hast du für Ansprüche auf

ein

ein künftiges Leben? Bist du reif zu demselben? Wo sind deine Früchte? Was hast du für ein Recht zur Vergeltung, da du dein Pfund vergrubst? da du der thätigen Kraft in deinem Innern widerstrebtest? — Drücken dich Leiden der Menschheit? — Muthloser! dulde, und bekämpfe sie, fliehe nicht als ein furchtsamer Ausreisser hinweg, sondern streite, und siege — uns allen wurde ja ein gleiches Loos, wir alle haben ja mit Leiden zu kämpfen, und wie viele Tausende sind weit elender, als du wähnest. Sollte dann auf dem weiten Rund der Erde keine Blume für dich blühen? du willst sie nur nicht suchen, leuchtet auch dir die Sonne nicht? du willst nur nicht ihre Stralen auffangen, hat die Natur auch für dich nicht ihren Teppich ausgebreitet? duften dir nicht Blumen entgegen? sind für dich auch nicht Freuden da? die sogar das Thier fühlt — kannst du nicht die Freuden der Liebe und des Wohlwollens genießen? kannst du nicht deine Brüder beglücken? kannst du deine Arme nicht der Unschuld öffnen, kannst du nicht Schmerzen lindern, und Wunden heilen? Fühle dieß Sophron, und kehre zur Menschheit zurück, zeige Mannsinn und Stärke, lebe ferner für

dich, und deine Brüder, mache Fortschritte in deiner Vervollkommung, trage Blüthe und Früchten, genieße die schuldlosen Freuden im Anblick der Natur, im Bewußtseyn gut und edel gelebt zu haben. Laß dich nicht durch Menschen in deinem Lauf hindern, bekämpfe muthig Vorurtheile, schütze die Rechte der Menschheit, beuge den Troz der Gewaltigen, verfechte die Sache des Unterdrückten, und beschütze die Unschuld. Wenn du dann am Ziele bist, wenn der Sand in der Uhr deines Lebens verrinnt, so freue dich der Bäume, die du gepflanzet hast, freue dich deiner Thaten, die zur Ewigkeit heranreifen, freue dich, daß du stets den geraden Weg wandeltest, und manchen Irrenden die rechte Strasse führtest, freue dich, daß du für die Rechte der Menschheit mit Muth gefochten, daß du Bösewichter entlarvt hast, freue dich, daß du kein Schmeichler der Großen warest, nie der Thorheit opfertest, und Weihrauch dem Heuchler streutest, freue dich deines ganzen Lebens, deiner Auflösung, deiner künftigen Bestimmung, biete dem Tode als einem alten Freunde die Hände, und denke den letzten irdischen Gedanken, ich habe des Lebens mühsamen Traum getraumt, nun will ich sterbend erwachen!!

Sophron. Du hast gesiegt Arist! die Liebe zum Leben kehrt zurück, du kannst mir den Werth desselben fühlen lehren, und mir sagen, wie ich mein Leben einrichten soll, damit es mir und andern zur Freude gereiche.

Arist. Habe nur Menschensinn, Gefühl für die Wahrheit und Stärke, die Welt ist gut, sie entsprang den Händen des vollkommensten Wesens, aber die Menschen machten sie zur Wüste.

Sophron. Ja Menschen sind es, die Menschen elend machen. O! hätten die Grossen und Mächtigen dieser Erde Menschensinn, so würden sie Menschenelend lindern, und Thränen trocknen, hätten sie Gefühl für Wahrheit, so würden sie auf ihre Stimme merken, und die Bekenner derselben nicht verfolgen, hätten alle Menschen Muth und Stärke, so würden sie nicht mit ihren Menschenrechten freveln lassen, so dürfte es niemand wagen, sie ungestraft zu verletzen, wären sie alle geraden Herzens, und ohne Schmeichlertrug, so würden sie den Troz der Gewaltigen beugen, hätten sie Gefühl für Freiheit, so würde der Sklavensinn nicht die Kräfte des Geistes tödten, fühlten sie Wohlwollen und Bruderliebe gegen einander, so würde das Leben einen so

mächtigen Reitz haben, daß niemand sich selbst zerstören würde! —

O! Wenn nur aller Menschen Ehre,
Die Neigung andere zu erfreu'n,
Die Zärtlichkeit und Liebe wäre,
Welch Glück wär es ein Mensch zu seyn!
Wenn sie einander froh umfiengen,
Und nie durch Tücke hintergiengen,
Durch Neid und Rachgier nie entstellt,
Wenn niemals andere Thränen flössen,
Als wahre Lieb und Dank vergössen,
Wie göttlich wäre dann die Welt.

Arist. Mit diesem Gefühl wirke, und schaffe um dich her zum Wohl der Menschheit, verzweifle nicht im Hefen des Zeitalters, was dich auch drohen und hindern würde, sey Menschenfreund und Bruder.

Sophron. Wo ist mein Wirkungskreis? wo kann ich in meiner einegeschränkten Lage, ohne Amt, ohne Reichthum Menschenwohl befördern.

Arist. Daseyn ist schon Amt, Leben ist schon Pflicht,
Nein kein stolzer Wink,
Ins Archiv der Erdengötter
Laß dich warten, Mann des Amts zu seyn
Hast du keinen Pflug wüstes Feld zu bauen?
Keine Axt zum Holze?

Keine Seele? die für Rechte
Mehr als schwer bedungene Kajös spricht!
Jede schöne That sey Beruf für dich!
O! dein Auge seh,
Weit umher, wo Unschuld weinet,
Und im Staub zertrettnes Recht sich krümt!
Nur dein Herz sey Mann, und du Mann sey Herz!
Immer groß zu seyn!
Wer nicht jeden Pulsschlag handelt,
Edel handelt — O! der ist nicht Mann!

XV.

Selbstmörder aus Müßiggang.

43.

Im Jahre 1785. erhieng sich ein Leinweber von Mitweida im Sächsischen Erzgebürge, Namens Wirsner, welches die bloße Folge des Müßiggangs war. Durch dieses Laster stürzte er sich in Armuth, der Segen wich von seinem Hause, seine Kinder verwilderten gänzlich, und die ganze Familie mußte Kummer leiden. Da legten sich die Kinder aufs Stehlen, und eines derselben, ein Knabe von 14 Jahren, wurde bei einem Diebstahle ertappt.

Da es höchst wahrscheinlich war, daß der Vater seine Kinder in diesem abscheuligen Laster unterrichtete, so wurde er im Dezemb. des Jahrs 1784. aufs Rath-Hause gefordert, wo er sich verlauten ließ, daß er sich selbst morden wollte. Würklich nahm er einen Strick

und lief zur Thür hinaus. Einer seiner Söhne lief ihm nach, allein der Vater drohete, ihn zu Boden zu schlagen, wenn er nicht umkehren würde. Und so eilte der Elende fort. Lange sucht man ihn vergeblich, bis endlich am 8. Jäner 1785. ein Taglöhner seinen Körper zwei Stunden von Mitweida in einem Holze fand, das der Gemeinde Lauerhayn gehört. Er hatte sich würklich erhenkt, sein Körper war aber auf die Erde gefallen, und mogte schon lang da gelegen haben, denn er war von Vögeln und Füchsen angefreßen, und über und über mit Mäusen bedeckt, so daß man ihn nur am Rock erkennen konnte.

Liebste Leser! erschreckt vor dem giftigen Laster des Müßiggangs, und kämpft vorzüglich gegen die ersten Neigungen dazu, seht! dieser Elende hat, als er das erstemal seine tägliche Arbeit versäumte, gewiß nicht geglaubt, daß er auf dem Wege zu so vielfachem Elende, wo er, weil er nicht wieder rückwärts gehen wollte, nichts als Grausen und Entsetzen vor sich fand, und dem er dadurch zu entgehen hoffte, daß er Gott, dem einzigen Herrn seines Lebens, dies kostbare Geschenk zu Füssen warf, und ein Selbstmörder ward.

Inhalt:

I. Selbstmörder aus Liebe. Pag.

1. Ein Doktor der Medizin zu Berlin. 5
2. Eine Pachtersdochter im Obersächsischen. 7
3. Eine junge Schauspielerin zu Hermannstadt. 8
4. Ein Fräulein von Ikstadt. 9
5. Julie B., eine Kaufmannstochter in Oberdeutschland. 14
6. Ein Soldat vom Hackerschen Infanterie-Regiment zu Stettin. 24
7. Ein Landmädchen im Elsaß. 25

II. Selbstmörder aus Stolz.

8. Karl Ludwig Sellin, Artillerie-Lieutenant zu Silberberg. 26

III. Selbstmörder aus Ehrgeiz.

9. Ein junger Mann zu C. in Franken. 28
10. Ein Offizier zu H. 29
11. Ein junger Mann in Berlin. 30
12. Brief eines Selbstmörders zu B. 34

IV. Selbstmörder aus Rachsucht.

13. Ein junger Edelmann zu. - - 35
14. Ein Dikasteriant zu. - - 36

V. Selbstmörder aus Melancholie und Gewissensangst.

15. Ein Offizier im Karlsbade. 37
16. Ein Fleischerknecht im Holsteinischen. 39
17. Ein junges Mädchen in M. 39
18. Die Hirtin zu Pollneschirne im Trebnizschen in Schlesien. 39
19. Ein Student zu Halle. 40
20. Ein Mädchen zu Potsdam. 41
21. Lohmann, ein Försterspursche zu Hanover. 42
22. Georg Janek, ein wohlarbeitender Mann im Namslauischen in Schlesien, nebst einigen andern Beispielen. 43

VI. Selbstmörder aus Furcht der Zukunft.

23. Bataillons Chirurgus, Schweizer zu Temeswar. 50

VII. Selbstmörder aus Zerrüttung der körperlichen Kräfte.

24. Ein deutscher Kavalier. 52

VIII.

Pag.

VIII. Selbstmörder aus Aberglauben und religiöser Schwärmerey.

25. Ein herrschaftlicher Vogt zu Obererdmannsdorf in Schlesien. 53
26. Zween Menschen zu Neu = Ruppin. 54
27. Eine Matrone im Meklenburgischen. 54

IX. Selbstmörder aus Lebensüberdruß.

28. Devasous, ein Savojard. 58
29. Samuel Friedrich Hagen, hanöv. Amtmann. 59
30. Ein Jüngling zu Rom. 61
31. Zween Dragoner zu St. Denis. 62
32. Ein Schuhmachergeselle im Haag. 67
33. Ein Weinhändler zu Paris. 67

X. Selbstmörderinn aus Spielsucht.

34. Miß Franziska Breddock. 68

XI. Selbstmörderinn durch muthwillige Verrückung der Ordnung der Natur.

35. Ein junges Mädchen vom Stande. 73
36. Johann Kruse, Mörder und Selbstmörder. 80

XII. Selbstmörder aus Muthloßigkeit.

37. Ein angesehener Geschäftsmann in einer grossen deutschen Stadt. 86

XIII. Selbstmörder aus Uiberlegung.

38. Ein Jüngling zu Lüttich. 91
39. Original = Brief eines Selbstmörders. 93

XIV. Selbstmörder aus Rechtschaffenheit.

40. Ein junger Geschäftsmann. 98
41. Fragment aus dem Tagebuche eines Selbstmörders. 105
42. Sophron und Arist. 110

XV. Selbstmörder aus Müssiggang.

43. Wirsner, Leinweber zu Mitweida im sächsischen Erzgebirge. 117

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Bio.

(Hoff)

Em

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoff, Heinrich Georg / Hoff, Heinrich Georg / Knüppeln, Julius Friedrich

Biographische Skizzen von Selbstmördern als einer Nachlese zu den Biographien der Selbstmörder

Leipzig ; Berlin 1793

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Sm 392
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11279886-7
VD18 10687785-003